This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

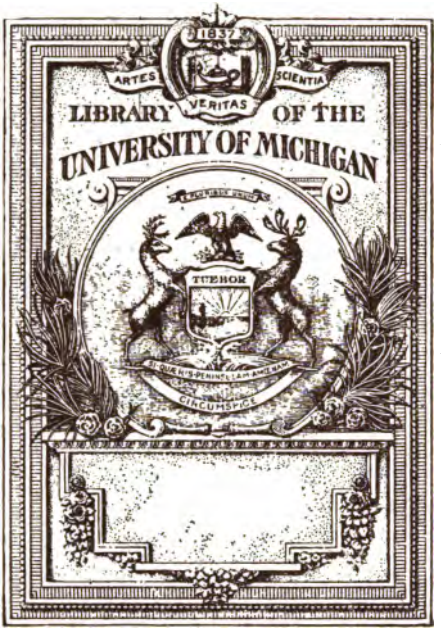
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

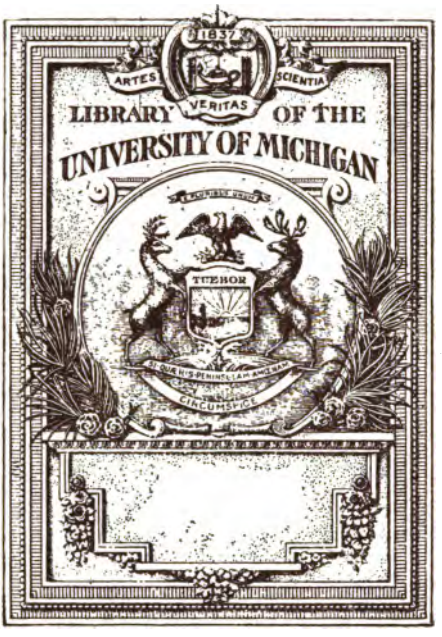
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

M31
S93
B 1,178,371


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

805
M 31
S 93


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

805
M 31
S 93

Marburger
Studien zur englischen Philologie.
Heft 1.

Die ‚Epistolae Ho-Elianae'.

Ein Beitrag zur englischen Litteraturgeschichte.

Von

Georg Jürgens
Dr. phil.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1901.

Harv.
6733
Ref. S.
1-13
Gen

Yale 22 E.S.

Meinen lieben Eltern.

401230

Vorwort.

Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich auf die Epistolae Ho-Elianae, auf ein einzelnes aus der grossen Reihe der Werke und Schriften James Howells, des späteren Historiographen König Karls II. von England, das einzige, von dem man mit Recht behaupten kann, dass es den Sturm der Zeiten überdauert hat. Wohl sind auch Howells ‚Instructions for Forreine Travell' (1642, 1st ed.; 1650, 2nd ed.) im Neudrucke (ed. Ed. Arber, English Reprints, No. 16; Lond 1869) erschienen, aber sie haben nur ein historisches, kein eigentlich litterarisches Interesse. Alle anderen Werke James Howells sind der Vergessenheit gänzlich anheimgefallen. Eine summarische Würdigung derselben findet der Leser in der Ausgabe der Epistolae Ho-Elianae von Joseph Jacobs (London, 1890/92; Introduction, p. L III—L XII), ein vollständiges bibliographisches Verzeichnis ebendaselbst (Appendix, p. L XXXIII—C III).[1])

Auch auf eine Darstellung des bewegten Lebens unseres Autors konnte ich Verzicht leisten, da die von Joseph Jacobs (Introduction, p. XXI—L II) allen Anforderungen, die man an eine Biographie Howells stellen kann, genügt. Jacobs' Verdienst gegenüber allen früheren Biographien (Anthony à Wood, Athenae Oxonienses 1691, ed. Bliss 1817, Bd III, col. 744-52;

1) Ergänzen möchte ich dieses nur durch die einzige deutsche Übersetzung, welche von einer von Howells Schriften (wahrscheinlich von Joseph Jacobs' Bibl. Liste No. 7) vorhanden ist, die mir in Theophili Georgi Europäischem Bücherlexikon begegnet unter dem Titel: ‚Jacobi Howels Historischer und Politischer Diskurs über den innerlichen Krieg in England'; Hamburg, 1665, 12mo.

Biographia Britannica, Bd. IV, 1757, p. 2683—2691; Leslie Stephens, Dictionary of National Biography, Bd. XXVIII, 1891, p. 109—114 [Sidney Lee]) liegt hauptsächlich in einer von ihm zum ersten Male durchgeführten sicheren Datierung von Howells Lebensumständen. Es stand ihm gegenüber seinen Vorgängern ein erweitertes Material zur Verfügung, welches er aus zum grossen Teil noch ungedruckten Quellen in zwei Supplementen (p. 649–670, 673–697) abdruckt, während z. B. die Biographien von Anthony à Wood und die in der Biographia Britannica fast ausschliesslich auf den Nachrichten der Epistolae Ho-Elianae beruhten. In einer Beilage findet der Leser einen Abriss von Howells Leben, wie es sich nach Joseph Jacobs' Datierung darstellt.

Einleitung.

Die Litteratur der Epistolae Ho-Elianae charakterisiert sich in wenigen Worten: Sie betrifft fast ausschliesslich die Frage der Authenticität der Briefe Howells, welche seit ihrer Verneinung durch Anthony à Wood im Mittelpunkte des Interesses steht, das die Engländer ihnen entgegenbringen. J. Jacobs, in der bereits erwähnten Ausgabe der Epistolae Ho-Elianae, macht zwar auch einige Beobachtungen über Howells Stil (Introduction, p. L XI — L XII), einige Bemerkungen über den Inhalt der Briefe (Introduction, p. L XIII — L XXI), aber „The question of the authenticity of the letters has particularly engaged my attention" heisst es (Pref., p. XI) auch für ihn. Eine befriedigende Lösung hat indessen diese Frage noch nicht gefunden. Sidney Lee und Joseph Jacobs, welche sich zuletzt und eingehender mit ihr beschäftigten, kommen zu entgegengesetzten Ergebnissen. Sidney Lee (vergl. Dictionary of National Biography, Bd. XXVIII, p. 113) ist der Meinung, dass die Epistolae Ho-Elianae sämtlich erst zum Zwecke der Veröffentlichung geschrieben wurden, während Joseph Jacobs dafür eintritt, dass die Briefe in ihrer grossen Mehrzahl wirklich aus der Zeit stammen, in der sie vorgeben, geschrieben worden zu sein. Ihre Gründe und Gegengründe wird unsere Untersuchung zu prüfen haben. Die Kritik des Jacobs'schen Buches in der ‚Academy' (42; 15. Okt. 1892, p. 327 f.) von Edmund K. Chambers verhält sich in der Echtheitsfrage zustimmend, vertritt aber eine abweichende Ansicht über Howells Stil. Ein Artikel in der Retrospective Review (IV., London 1821; p. 183–200), dessen Verfasser nicht genannt ist, bietet nur eine dankbare Inhaltsübersicht und ist von keiner weiteren Bedeutung. Die Ausgabe der Epistolae Ho-Elianae von W. H. Bennet (London,

1890; Stott Lib.) habe ich nicht benutzt, weil sie mir durch die Bibliotheken nicht zugänglich war und sich ausserdem als abhängig von der Ausgabe von J. Jacobs herausstellt. „The first edition of this book," schreibt Swan Sonnenschein über sie (A Bibl. of Lit. Class K; Lond. 1897; p. 611), „which freely utilizes Jacobs' researches, makes no acknowledgement thereof. After protest of Jacobs (Athenaeum, 11. Okt. 1890) this was rectified in 2nd ed." Vergl. auch J. Jacobs Appendix (p. C III). Damit wäre die Litteratur der Epistolae Ho-Elianae bereits erschöpft. Was sonst vorhanden ist, sind nur flüchtige Notizen von geringem Umfang, denen wenig oder gar kein Wert zukommt.

Es fehlt in der Litteratur der Epistolae Ho-Elianae eine gebührende Würdigung ihrer Stellung in der englischen Epistolographie wie der Epistolographie überhaupt. Sidney Lee und Joseph Jacobs nennen zwar einige Schüler Howells in der Epistolographie mit Namen, aber keiner von beiden erwähnt, worin im besonderen Howell eigentlich Schule machte. J. Warton (History of English Poetry, 1781, § L XIV) stellt die Epistolae Ho-Elianae mit den ‚Epistles' des Bischofs Hall auf eine Stufe: „I believe the second published correspondence of this kind and in our own language, at least of any importance after Hall, will be found to be Epistolae Ho-Elianae, or the letters of James Howell," aber er beweist damit nur, dass er unmöglich Halls ‚Epistles' gelesen haben konnte, als er diese Worte schrieb. J. Disraeli schliesslich („Printed Letters in the Vernacular Idiom;" Miscellanies of Literature, ed. 1840, II p. 435–38), in einem Abrisse der Geschichte der englischen Epistolographie, beschränkt sich darauf, die Epistolae Ho-Elianae an dritter Stelle anzuführen. Vor ihnen erwähnt er Halls ‚Epistles' und die Briefe Donnes. Die letzteren wurden jedoch erst nach dem Erscheinen der Epistolae Ho-Elianae veröffentlicht. (Letters to Several Persons of Honour. Written by John Donne. 4 to. London, 1651).

Dieser Mangel macht sich in hohem Grade fühlbar, da gerade von der epistolographischen Bedeutung der Epistolae Ho-Elianae ihre litterarische Bedeutung wesentlich abhängt und sonst ein Urteil berechtigt erscheinen könnte, wie es

G. Saintsbury (History of Elizabethan Literature, 1887, p. 441) über sie fällt: „In one, however, as in the other, the attraction of matter completely outdoes the purely literary attraction."

Das Erscheinen der Epistolae Ho-Elianae war ein epochemachendes Ereignis in der Geschichte der englischen Epistolographie. Aber diese entbehrt bis heute noch einer ausreichenden Gesamtdarstellung. Disraeli entwirft von ihr nur ein ganz knappes Bild, und die Entstehungsgeschichte der englischen Epistolographie, in deren Bereich die Epistolae Ho-Elianae fallen, hat eine Bearbeitung überhaupt noch nicht gefunden. Über sie muss unsere Untersuchung zunächst einiges Licht verbreiten, wollen wir Howells Briefen eine gerechte Würdigung widerfahren lassen. Die englische Epistolographie entstand aber und entwickelte sich unter dem Einflusse der epistolographischen Litteratur des Festlandes. Ihre Geschichte wird sich daher auf eine kurze Betrachtung der letzteren stützen müssen.

Capitel I.

Die Epistolographie auf dem Festlande.

Die Epistolographie der Neueren ging hervor aus der Renaissance, und indem sie den auf das Individuelle gerichteten Geist der Renaissance scharf zum Ausdruck brachte, war sie für dieselbe charakteristisch. Sie verbreitete sich mit der Renaissance über die Litteraturen der abendländischen Völker. Wir unterscheiden in ihrer Geschichte zwei Perioden, die der lateinischen Epistolographie und die der Epistolographie in den modernen Sprachen.

§ 1.

Die lateinische Epistolographie.

Die lateinische Epistolographie knüpfte auch mit der Sprache an die Epistolographie des klassischen Altertums an. Sie

verdankte ihr Emporkommen der Auffindung eines Teils des ciceronischen Briefwechsels durch Petrarca. Neben Ciceros Briefen aber waren es besonders die moralischen Briefe Senecas an Lucilius, welche die Humanisten zur Nachahmung reizten [1]) Diese pflegten die lateinische Epistolographie nahezu drei Jahrhunderte mit unermüdlichem Eifer.

Wir müssen uns hier versagen, auf die Geschichte der lateinischen Epistolographie einzugehen. Es mögen nur einige Bemerkungen über ihren Charakter folgen, da dieser sich im wesentlichen auf die moderne Epistolographie vererbte. Die lateinische Epistolographie empfing ihren Charakter durch die Ruhmbegierde der Humanisten, welche auf die gesamte litterarische Thätigkeit dieser Männer einen bestimmenden Einfluss ausübte, sobald sie durch das Studium der Alten zu individuellem Leben erwacht waren. Durch ihre Ruhmbegierde wurden die Humanisten veranlasst, schon bei der Abfassung ihrer Briefe auf eine spätere Veröffentlichung Rücksicht zu nehmen, die sie nach ihrem Tode von Freundeshand erwarteten. Mit dem Fortschreiten der Renaissance nahmen sie diese Veröffentlichung immer mehr selbst schon bei Lebzeiten in die Hand und bereiteten sie vor, indem sie von den Briefen, welche sie versandten, Abschriften zurückbehielten, die ihnen für später die Mühe des Sammelns ersparten. Die Bestimmung des Briefes für die Öffentlichkeit verwandelte sein Wesen von Grund aus. Sie machte im Humanistenbriefe die vertrauliche Mitteilung, welche das Lebenselement des natürlichen Briefes ausmacht, unmöglich, und sie nahm ihm auf diese Weise den Hauptreiz, den Briefe auf die Leser der Nachwelt auszuüben vermögen. Die Humanisten fühlten diesen Mangel selbst, und sie suchten ihn durch die Kunst des Stils aufzuwiegen, mit der sie ihre Briefe zu schreiben sich bemühten. An die Stelle des vertraulichen Inhalts trat häufig der vertrauliche äussere Ton, der den Humanisten das Recht bewahrte, ihre Briefe bei der Herausgabe ‚familiares' zu nennen. Der Inhalt der Humanistenbriefe bestand in Reisebeschreibungen, moralischen Be-

1) Vergleiche zu diesem Paragraphen: G. Voigt, Die Wiederbelebung des klassischen Altertums, 3. Aufl. Berlin 1893; Bd. II p. 414—436.

trachtungen, Studienangelegenheiten, Gedanken aller Art, die die Humanisten unter irgend einer Form an die Öffentlichkeit zu bringen wünschten. Er verflachte, je mehr der Brief sich im Laufe der Zeit zum blossen Übungsfeld der Stilistik erniedrigte. Die Adresse des Briefes war oft nur einer Widmung gleichzuachten, da der Inhalt weniger persönlicher Natur war. Sie galt als ein Beweis der Freundschaft, welche den Gegenbeweis zur Pflicht machte, wenn man nicht beleidigen wollte, und dieser konventionellen Freundschaft verliehen die Humanisten auch gern durch Worte Ausdruck. Ihre Sammlungen widmeten sie hochgestellten Persönlichkeiten, die dadurch teilnehmen sollten an dem Ruhme der Verfasser.

§ 2.

Die Epistolographie in den modernen Sprachen.

Die Epistolographie in den modernen Sprachen löste die lateinische der Humanisten ab. Diese hatten in ihrer Muttersprache höchstens Briefe geschrieben, welche sie der Nachwelt nicht überliefert wissen wollten. Allmählich aber verlangten die Nationalsprachen wieder ihr Recht, und wie Estienne Pasquier, der zuerst französische Briefe veröffentlichte, mögen auch die ersten Italiener und Spanier gedacht haben, welche vor ihm in ihren Briefen sich von der lateinischen Sprache lossagten. „Puis qu'une fois j'ay passé les bornes de honte," schreibt Pasquier in seinen Briefen, die mir vorliegen (Lettres I, 1; Amsterdam 1723; 1. Aufl. Paris 1586), „rougisse pour moi qui voudra. Je diray seulement ce mot, qu'en toutes choses du monde, auparavant qu'elles se trouvent estre arrivées à leur accomplissement, il faut que premierement il y ait quelque hardy entrepreneur qui face planche aux plus sages. J'entreprens veritablement de publier mes Epistres, subject non accoustumé à la France. Mais quoy? Uns Erasme et Budé (lumieres de nostre siecle) et devant eux un Politian, n'en ont-ils pas fait tout autant? Mais ils les ont dictées en Latin, me dira quelqu'un, d'aventure. Que peut importer au Lecteur que ce soit Latin ou François, veu que tous les deux sont instrumens pour expliquer nos conceptions? Le Grec estoit le vulgaire à Hippocrate et Platon, le Latin à Ciceron et Pline; cela ne

destourna pas toutes fois ceux qui estoient de leurs temps de donner le cours à leurs lettres: voire que je me puis vanter avoir plus d'occasion de ce faire que tous ces modernes, d'autant qu'ils redigerent leurs fantasies par escrits en un langage qui ne leur estoit naturel et par ce moyen encores qu'ils fussent personnages fort doctes, si nous peurent-ils apprendre plusieurs traits de parler, mal couchez, mal limez, mal appropriez comme de la part de ceux qui les accomodoient plus à la liberté de leurs esprits, qu'à la pureté du langage, ores que le principal but de ceux qui escrivent en ce genre doive estre l'embellissement de la langue en laquelle ils discouvrent leurs sens Et de ma part escrivant en mon vulgaire, pour le moins escry-je au langage auquel j'ay esté allaicté dés la mammelle de ma mere. Me promettant que si nostre langue prend pied entre les nations estranges, je leur pourray servir d'exemple non adopté En tout evenement espere-je de rapporter ceste faveur, d'avoir bien voulu aux miens "

In Italien gab Pietro Aretino zuerst Briefe in seiner Muttersprache heraus (vergl. J Disraeli, Miscellanies of Literature, ed. 1840; II p. 435 f.: Printed Letters in the Vernacular Idiom; Adolf Gaspary, Geschichte der italienischen Litteratur, Strassburg 1885.88; Bd. II p. 462), und er errang damit einen schlagenden Erfolg (Delle Lettere Libri VI; Auflagen: Buch I Venezia 1537, 1538, 1539, 1542; II Ven. 153[illegible], 1542, 1547, 1609; III Ven. 1546, 1609; IV Ven. 1550; V Ven. 1550; VI Ven. 1557; vergl. Graesse, Trésor de Livres Rares, Dresd. 1859), der viele zur Nacheiferung anregte, sodass die italienische Epistolographie schnell emporblühte und Montaigne schon vierzig Jahre später in seinen Essays (1580; vergl unten) von hundert italienischen Briefsammlungen reden konnte, die er gelesen hatte. In Spanien war die Begeisterung für die moderne Epistolographie etwas weniger überschäumend. Hier war das Erscheinen der Briefe Antonio de Guevaras (Epistolas Familiares, Valladolid 1539—45; weitere Auflagen 1543 [1. Buch], 1578, 1595, 1603. 1633, 1673)[1]) das bahnbrechende Ereignis.

In ihrem Charakter zeigten beide, die italienische und die spanische Epistolographie, wesentlich verschiedene Züge. Henry

1) Graesse, Trésor de Livres Rares, Dresden, Genf, Lond., Paris 1859.

Hallam, der sie miteinander vergleicht (Introduction to the Literature of Europe in the 15th, 16th, and 18th Centuries, Paris 1839; Bd. II p. 248), stellt fest, dass für die Italiener mehr Cicero, für die Spanier mehr Seneca das massgebende Vorbild war. „Yet perhaps," schreibt er, „the Italian writings of this period, with their flowing grace, are more agreeable than the sententious antitheses of the Spaniards Both are artificial, but the efforts of the one are bestowed on verse, on diction and cadence, those of the other display a constant strain to be emphatic and profound. What Cicero was to Italy, Seneca became to Spain." Die Italiener schlossen sich mit ihren Briefen an den Ciceronianismus in der lateinischen Epistolographie an, und ihre Bemühungen richteten sich daher vor allem auf den Glanz der Sprache. Um den Inhalt ihrer Briefe war es ihnen weniger zu thun. Sie füllten ihn zum grossen Teil mit gegenseitigen Lobeserhebungen, langen Komplimenten, Freundschaftsbeteuerungen, leeren Phrasen aus, sodass ihm jede tiefere Bedeutung fehlte. Die Spanier verfolgten mit ihren Briefen zwar ebenfalls stilistische Zwecke, aber sie waren doch auch besorgt, ihren Briefen einen gebührenden Inhalt zu geben, da die Kritik auch darauf Gewicht legte. Deutlich giebt uns dies Antonio de Guevara zu erkennen, wenn er in seinen ‚Epistolas Familiares' (lat. Übers. Frankfurt a. M. 1675, p. 21) den Grundsatz ausspricht: „Ex iis, quae quis scribit, ingenium hominis et prudentia, at ex ipsa scripturae forma et modo, mores sese produnt." Dass der Inhalt ihrer Briefe vorzugsweise eine moralisierende Tendenz zeigte, machte ihre Briefe etwas schwerfällig und den leichten Kompositionen der Italiener unterlegen.

Von Spanien und Italien griff die neue epistolographische Bewegung nach Frankreich über. Guevaras Briefe, welche den spanischen Einfluss in erster Linie verkörperten, fanden hier, nach den zahlreichen Auflagen, die sie in französischer Übersetzung erlebten (1556, 1558, 1565, 1570, 1573, 1578, 1584, 1588),[1]) zu schliessen, grossen Beifall. Doch war dieser Beifall kein ungeteilter; Montaigne hatte für sie nur das ablehnende

1) Vergl. Brunet, Manuel du libraire, Paris 1860—70.

Urteil: „Lettres de Guevara, desquelles ceulx qui les ont appelees Dorees faisoient jugement bien aultre que celuy que j'en fays." (Essais de Montaigne. Nouvelle Ed. Par M. J.-V. Leclerc. Paris 1885. 2 vols. I, Cap. 48, p. 272). Die Art der italienischen Epistolographie scheint zuerst am französischen Hofe Anklang gefunden zu haben. Wenigstens schliesse ich das aus den Worten Estienne Pasquiers: „De me ramentevoir à leurs bonnes graces par lettres, et n'avoir autre subject, il me semble que ce sont parfums de Cour; de les repaistre de bayes ou balivernes, je ne le veux. C'est un mestier que je remets au tour de l'oreille passager. et non à un papier permanent." (Lettres, Amsterdam 1723. p. 437). Jedenfalls wurde die italienische Epistolographie rasch in Frankreich bekannt. Estienne Pasquier war mit ihr vertraut, wenn er über sie auch keine besonders günstige Meinung hatte. „Et à la suite d'eux," schreibt er, nachdem er zuvor von einigen spätrömischen Epistolographen gesprochen hat (Lettres I, 1), „le Toscan desireux au possible de l'illustration de sa langue, s'est tellement desbordé en ce subject (d. i. die Epistolographie) qu'il apreste quelquefois plus de risée que d'édification au lecteur." Und Montaigne beklagt schon indirekt eine Wirkung der italienischen Epistolographie, wenn er sein Missfallen über den französischen Brief seiner Zeit ausdrückt. „Sur ce subject de lettres," heisst es bei ihm (Essais I Cap. 39; ed. Leclerc, Paris 1885, p. 219 f.), „je veulx dire ce mot, que c'est un ouvrage auquel mes amis tiennent que je puis quelque chose: et eusse pris plus volontiers cette forme à publier mes verves, si j'eusse eu à qui parler. Il me falloit, comme je l'ay eu aultrefois, un certain commerce qui m'attirast qui me soustinst et souslevast; car de negocier au vent comme d'aultres, je ne scaurois que de songe; ny forger de vains noms à entretenir en chose serieuse: ennemy juré de toute espece de falsification. J'eusse esté plus attentif et plus seur ayant une addresse forte et amie, que regardant les divers visages d'un peuple: et suis deceu s'il ne m'eust mieulx succedé. . . . Je n'ay ny la faculté ny le goust de ces longues offres d'affection et de service: je n'en crois pas tant, et me desplaist d'en dire gueres oultre ce que j'en crois C'est bien loing de l'usage present; car il ne feut jamais si abjecte et

servile prostitution de presentations: la Vie, l'Ame, Devotion, Adoration, Serf, Esclave, tous ces mots y courent si vulgairement, que, quand ils veulent faire sentir une plus expresse volonté et plus respectueuse, ils n'ont plus de maniere pour l'exprimer.

Je hais à mort de sentir le flatteur, ... J'honore le plus ceulx que j'honore le moins. . . . . A bienveigner, à prendre congé, à remercier, à saluer, à presenter mon service, et tels compliments verbeux de loix cerimonieuses de nostre civilité, je ne cognois personne si sottement sterile de langage que moy: et n'ay jamais esté employé à faire des lettres de faveur et recommandation, que celuy pour qui c'estoit n'ayt trouvees seches et lasches. Ce sont grands imprimeurs de lettres que les Italiens; j'en ay, ce crois je, cent divers volumes: celles de Annibale Caro me semblent les meilleures . . . Les lettres de ce temps sont plus en bordures et prefaces, qu'en matiere."

Diese Worte Montaignes haben für uns zugleich ein hohes Interesse, weil sie uns zeigen, dass der Vater des Essays beinahe zum Vater der französischen Brieflitteratur geworden wäre. So werfen sie auf die enge Verwandtschaft, welche zwischen dem Essay und dem litterarischen Briefe besteht, ein helles Licht.

Die Ehre der Priorität in der französischen Epistolographie wird gewöhnlich Balzac zugeschrieben Sie kommt dem schon öfter erwähnten Estienne Pasquier zu, auf welchen H. Morf (Geschichte der Neueren Franz. Litteratur. I.; Strassburg 1898; p. 100) verweist. Er veröffentlichte seine Briefe („telles que le hazard me les a peu conserver") von 1586—1615. Die letzten kamen erst nach seinem Tode († 1615) im Jahre 1619 unter die Presse. Wie wir oben gesehen haben, war Estienne Pasquier kein Freund der italienischen Epistolographie; auch seine Briefe traten zu ihr in Gegensatz. Schrieben die Italiener inhaltlose Briefe, so stattete Pasquier die seinigen mit einem reichen Inhalte aus, der sich mit der wechselvollen Geschichte Frankreichs in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts beschäftigte; und hatte Estienne Pasquier für gewöhnlich sich im Briefe dem durch die italienische Epistolographie in Frank-

reich eingeführten Ceremoniell unterwerfen müssen, so widerstrebte ihm dies in den für die Öffentlichkeit bestimmten Briefen, sodass er die letzteren bei der Drucklegung des konventionellen Eingangs und Schlusses beraubte. „J'adjousteray," erklärt er im Eingangsbriefe seiner Sammlung, „que mettant la main à cest oeuvre, je me delibere de luy oster la teste et les pieds: Je veux dire ces mots de Monseigneur, Monsieur, et autres dont nous faisons les premiers frontispices de nos lettres: et plus encore ceste closture des quatre et cinq lignes de recommandations aux bonnes graces, qui ne servent que de perte de temps, et remplissage de papier. Mais tout ainsi que le Romain quand il prenoit congé d'un homme, fust en presence, ou par lettres, le fermait de ce mot, Vale: pareillement, puisque prenant entre nous congé de nos amis de bouche, nous usons de ce mot, A Dieu, aussi me plaist-il de le mesnager à la fin et conclusion de mes lettres. Chose qui ne plaira pas de prime face au peuple, comme nouvelle et inaccoustumée entre nous." Pasquier war noch von dem Geiste der letzten französischen Humanisten beseelt, welche den Inhalt des Briefes über die Form stellten und so dem Zwange des Ciceronianismus erfolgreich widerstanden. Auch Guevaras Briefe mögen ihn in seiner Opposition gegen den Einfluss der italienischen Epistolographie bestärkt haben. Nichtsdestoweniger war diese Opposition vergeblich. Als Pasquier seine letzten Briefe schrieb, schrieb Balzac seine ersten, und dieser bewegte sich völlig im Fahrwasser der Italiener, deren Briefe er schon früh kennen gelernt hatte. (Vergl. Lettres Familieres de M. de Balzac, à M. Chapelain, Leyden 1656, p. 150; Brief IV. 1). Balzac war ein Zeitgenosse James Howells, des Verfassers der Epistolae Ho-Elianae.

Capitel II.

Das Emporkommen der Epistolographie in England.

England konnte von einer so weit verbreiteten Litteraturströmung wie der in Kap. I. gekennzeichneten natürlich nicht unberührt bleiben, da es einen regen Verkehr mit dem Festlande

unterhielt. Aus der Zeit vor der Renaissance sind uns die ‚Paston Letters' (1422—1509; edited by James Gairdner. 3 vols.) erhalten, welche uns zeigen, bis zu welcher Höhe es der englische Brief schon früh gebracht hatte, ehe er durch die Renaissance in neue Bahnen einlenkte und z. T. durch den lateinischen Brief vorübergehend verdrängt wurde. Um das Emporkommen der Renaissance-Epistolographie in England zu verfolgen, sind wir in erster Linie auf das angewiesen, was die „Registers of the Company of Stationers of London" (1553—1640; Neudruck von Ed. Arber, Birmingham 1890) an epistolographischen Einträgen enthalten. Das Interesse, welches die Engländer der Epistolographie schon früh entgegenbringen, verrät sich (1) in dem Entstehen einer englischen Briefstellerlitteratur, (2) dem Erscheinen von Drucken und Übersetzungen ausländischer epistolographischer Werke (einschliesslich der Briefsammlungen des klassischen Altertums), (3) in eigenem Schaffen.

§ 1.

Die Briefstellerlitteratur.

Eine Briefstellerlitteratur wird auch der Epistolographie des Auslandes in ihrer Entwicklung zur Seite gestanden haben, und sie wird im Anschluss an die lateinische Briefstellerlitteratur (vergl. über diese G. Voigt, p. 436 f) entstanden sein. Die englische Briefstellerlitteratur war ziemlich umfangreich. Die ‚Registers' verzeichnen eine ganze Reihe von Briefstellern, von denen verschiedene in mehreren Auflagen erschienen. Ein lateinischer Briefsteller begegnet mir hier in „Joannes Ludovicus Vives, Desiderius Erasmus, Conradus Celtes, Christophorus Hegendorphinus, Georgius Macropedius. De conscribendis Epistolis Libelli. Lond. 1573. 12mo." Englische Briefsteller finde ich daselbst folgende: (1) William Fulwood. The Enemy of Idleness [The Art of Letter-Writing] 1568, 1571, 8 vo. (Nach den Bibliogr. von Lowndes und Watt 7 Auflagen zwischen 1568 und 1621); (2) The Prompters packett of private and familiar letters etc. 1610, 1623; (3) A presidente for Epistles by Gervase Markham 1613; A president for Epistoles; the

second parte of Hobson's horseloade of letters 1614; [1]) (4) Conceited letters newlie laid open, written by Nicholas Breton, 1618; (5) A Coppie booke of Complementall Letters and Merry, 1635; (6) Love's Secretary or a Cabinet of choice and curious Letters complementall and occasionall, etc., 1636; (7) Hobson's two Bookes of Letters [by G. M] 1638 und 1639 (wahrscheinlich eine neue Auflage von (3)); (8) The Secretary of Ladies or a new Collection of Letters [by] Monsieur Bosq. 1638. Ausser diesen Briefstellern mögen noch andere vielleicht in grösserer Zahl dem Briefschreiber gute Dienste geleistet haben. In Chambers' Cyclop. (Letters) wird noch als beliebt erwähnt ‚Academy of Compliments' (1671). Joseph Jacobs führt (Epistolae Ho-Elianae, Introduction, p. L XIV) einen Briefsteller an, den er den „standard Letter-writer" der Jugendzeit Howells nennt, der mir aber in den ‚Registers' nicht begegnet ist: ‚Angel Day, The English Secretary' (8 Auflagen von 1586 — 1635) (Lowndes verzeichnet Auflagen aus den Jahren 1586, 1592, 1595, 1599, 1607), und an anderer Stelle finde ich (Dr. A. Katterfeld, Roger Ascham. Sein Leben und seine Werke. Strassburg 1879; p. 367): ‚A Panoplie of epistles or a looking Glasse for the unlearned Conteyning a perfecte plattforme of inditing letters . . . gathered and trauslated out of Latin into English by Abr. Fleming.' Lond. 1576, einen Briefsteller, den ich ebenfalls in den ‚Registers' vermisse.

Die Briefsteller enthielten, wie aus den Titeln bereits hervorgeht, Musterbriefe. Der Briefsteller von Angel Day, der für uns ein besonderes Interesse besitzt, weil Howell ihn kannte, (er war mir leider nicht zugänglich) enthielt in seinem zweiten Teile „Also a Declaration of all such Tropes, Figures, or Schemes as either usually or for ornament sake, are in his methode required. Finally the Partes and Office of a Secretorie in like manner amply discoursed" (Lowndes). Neben den Briefstellern förderte:

---

1) In Chambers' Cyclop.: G. Markham, Conceited Letters, or a most Excellent Bundle of New Wit (1618).

§ 2.

Das Erscheinen von Drucken und Übersetzungen ausländischer epistolographischer Werke

das Emporblühen einer englischen Epistolographie. Ich begreife in diesen Parapraphen die Epistolographie des klassischen Altertums mit ein, welche wie anderwärts so auch in England einen grundlegenden Einfluss ausübte. Besonders waren es wieder Ciceros Briefe, welche sich in England der grössten Beliebtheit erfreuten. Sie erschienen in zahlreichen Auflagen. Wohl die bedeutendste Ausgabe war die von Lambinus in dessen Gesamtausgabe von Ciceros Werken (Marcus Tullius Cicero. Opera Omnia. Ed. Dionysius Lambinus. 9 vols. Lond. 1585, 8vo). Die ‚Registers' verzeichnen freilich sonst nur: T. Tyronis Epistolae Lib. I. Lond. 1598, 4to; und Cicero, Epistolae, Lond. 1620. Von Briefsammlungen ausländischer Humanisten erschienen nach den ‚Registers' in London: Pauli Manutii Epistolarum Libri X, Lond. 1573, 8vo; 1581, 16mo; Manutii phrases. Epistolae 1620; Sturmii Epistolae 1620; Opus Epistolarum Desiderii Erasmi Roterdami etc. 1640.

Die epistolographische Übersetzungslitteratur bestand in Übersetzungen von Ciceros und Senecas Briefen: The Familiar Epistles of M. T. Cicero translated into English by J. Webbe, Lond. 1620, 1621, half 1638; „Seneca in English" 1639; in Übersetzungen von Guevaras Briefen: Familiar Epistles, translated by Edward Hellowes. Lond. 1574, 1577; Geoffrey Fenton, Golden Epistles, gathered as well out of the Remaynder of Antonio de Guevara's Works as other authors Latin, French, and Italian. Lond. 1575, 1577, 1582; von Kardinal Antoine Perrenot de Granvelle's „Letters touching Flanders and Portugal lately intercepted," Lond. 1582; und schliesslich noch in verschiedenen Übersetzungen der Briefe Balzacs: von Master Terwyth. Lond. 1634; von Richard Baker, Lond. 1637/38, 1654, 1655, 1658;[1]) von F. B. Oxford 1639. Balzacs Briefe eroberten sich schnell die englische Lesewelt und wurden bald so beliebt, dass sie der kritische Massstab für englische epistolo-

1) Vergl. Watt, Bibliotheca Britannica, Edinburgh 1819/24.

graphische Leistungen wurden, sodass man es für eine Ehre hielt, wegen seiner Gewandtheit im Briefschreiben ein „engliseher Balzac" genannt zu werden (vergl. R. Loveday's Letters, 4th ed. Lond. 1669, p. I. To my Friend Mr. A. L. May 14, 1657, J. Pettus). Erst nach der Restauration begann der Ruhm Balzacs in England zu sinken. Am 21. Mai 1668 lehnt Mrs. Evelyn den Ehrennamen eines „englischen Balzacs", den ihr ein gewisser Mr. Bohun zuteil werden lassen will, mit den Worten ab: „If it be true that we are generally enclined to covett what we admire, J can assure you my ambition aspires not to the fame of Balzac, and therefore must not thank you for entitling me to that great name. I do not admire his style, nor emulate the spirit of discontent which runns through all his letters." Der Einfluss Voitures, dessen Briefe 1657 von John Davies ins Englische übertragen wurden, beginnt den seines Landsmannes zu verdrängen. „Voiture," schreibt Mrs. Evelyn noch in demselben oben citierten Briefe, „seems to excell both in quicknesse of fancy, easinesse of expression, and in a facile way of insinuating that he was not ignorant of letters, an advantage the Court ayre gives persons who converse with the world as books."

§ 3.

Die erste englische Epistolographie. [1])

Während so, wie wir in den beiden letzten Paragraphen gesehen haben, viele fleissige Hände sich regten, um das

1) Dieser kurze Abriss beschränkt sich auf die in England entstehende Renaissance-Epistolographie. Wer sich ein weiteres Ziel steckt, mag mit Erfolg Bücher zu Rate ziehen wie: William Roberts, Hist. of Letter-writing from the earliest period to the 5th century (L. 1843); Chas. Knight, Half hours with the best Letter-writers I, II (L 1867—8); G. Seton, Gossip about Letters and Letter-writers (L. 1870); W. B. Scoones, Four Centuries of English Letters (L. 1880); Rob. Cochiane, The British Letter-writers (L. 1882); Merydew, Love Letters of Famous Men and Women of past and present centuries I, II (L. 1888); Nimmo, British Letter-writers (L. 1882); Williams, Howard, English Letters and Letter-writers of the 18th Century (L. 1886); Mason, E. T., British Letters, New-York (1888); Letters of eminent literary men of the XVIth, XVIIth, XVIIIth centuries with notes by Henry Ellis, L. 1843. 4.

Emporkommen einer englischen Epistolographie zu fördern, begann diese auch schon ihre ersten Keime zu entwickeln. Den ersten befruchtenden Einfluss übte auch in England die lateinische Epistolographie der Humanisten aus. In die Reihe der letzteren stellt sich als der hervorragendste Vertreter des englischen Humanismus: Roger Ascham. Seine lateinischen Briefe erschienen nach den „Registers": Roger Ascham, Familiarum Epistolarum Libri III. Ed. Edward Grant. Lond. 1576, 1578 (Coldock); Ascham's Epistles with his Apologie, 1604 (William Leake). Dr. Katterfeld (Roger Ascham. p. 365/7) erwähnt weitere sichere Auflagen von 1581 und 1589 (do. London) neben unsicheren und Auflagen auf dem Festlande. Vergl. über Aschams Briefe Katterfeld (p. 77/79; 98/99). Ascham stand in besonders regem Briefwechsel mit dem Strassburger Humanisten Rektor Sturm (von 1550—1568). Von anderen englischen Humanisten, die sich auch durch Briefe, wenn auch nur in geringerem Grade, verdient machten, nennt Elstob in der Widmung seiner Ausgabe der Briefe Aschams (Oxoniae 1703) an Robertus Hethaeus Armigerus: Cheke, Smith, Haddon: „Habuimus enim nos, et Checos nostros, et Smithos, et Haddonos; quos si contuleris, aut Sturmiis, aut Osoriis, aut Manutiis, vix concederent; vel splendore ingenii, vel eruditionis laude, vel sermonis nitore et praestantia."

Nach der lateinischen Epistolographie brachte, wie wir an den Übersetzungen gesehen haben, die nationale Epistolographie der Spanier mit Guevaras Briefen ihren Einfluss auf die englische Litteratur zur Geltung. In Guevaras Gefolge erhebt sich Joseph Hall, Bischof von Exeter und Norwich, mit seinen ‚Epistles'. Diese erschienen nach den „Registers" („Six Decads of Epistles") zuerst 1607—10, dann wieder 1613, 1614, 1615. Sie waren eingeteilt in 3 Bücher, deren jedes zwei Dekaden von Briefen umfasste. Der Inhalt dieser Briefe war ermahnend und bestand in moralischen Betrachtungen. Die Zeitgenossen gaben Hall den Ehrennamen eines „englischen Seneca" (vergl. A. Stern, Milton und seine Zeit, Leipzig 1877/79; Bd. I, 2. p. 35) wegen seiner Prosaschriften, Halls ‚Epistles' rechtfertigen diese Bezeichnung in höchstem Grade.

Hall ist der erste englische Epistolograph im engeren Sinne, der als ein Jünger der Renaissance eine grössere Zahl von Briefen veröffentlichte. Er selbst nimmt diese Ehre in der Widmung seiner „Epistles“ an den früh verstorbenen Prinzen von Wales, Heinrich, den älteren Bruder des späteren König Karls I., in Anspruch. „Further,“ schreibt er, „(which these times account not the least praise) Your Grace shall herein perceive a new fashion of discourse, by Epistles; new to our language, usuall to others: and (as Novelty is never without plea of use) more free, more familiar. Thus, wee doe but talke with our friends by our pen, and expresse our selves no whit lesse easily, somewhat more digestedly.“

Vor Halls ‚Epistles‘ finde ich an englischen litterarischen Briefen, die aus der Renaissance hervorgegangen sind, in den ‚Registers‘ nur »Three witty Letters [The First signed Immerito (pseud.), i. e., Edmund Spenser] lately passed between two University men [E. S. and Gabriel Harvey] touching (1) the Earthquake in April last, and (2) our English reformed Versifying [i. e., in hexameters and pentameters]; (2) Two other Letters of the same men's writing. London 1580.« Und vielleicht enthielten auch Samuel Brandons ‚Epistles of Anthony to Octavia‘ (Lond. 1598) fingierte Briefe.

Briefe wie: Bp. Nicholas Ridley. John Careless. Certain Letters written in the time of his imprisonment.“ Lond. 1566; „Christian Letters,“ written by Master Paule Bayne, late preacher of Saint Andrewes [church] in Cambridge. Lond. 1619; „Divine and Christian Letters Consolatorie and Directory“ by H. Church. Lond. 1636; schlossen sich an die Epistolographie der Apostel und Kirchenväter an und kommen hier nicht in Betracht.

In Anlehnung an Halls ‚Epistles‘ entstanden später, um nach der im Titel kundgegebenen Art der Einteilung zu urteilen, die beiden mir unbekannten Briefsammlungen von Francis Markham, „Five Decades of Epistles of War,“ Lond. 1621/22; und „The Book of Honour or Five Decades of Epistles of Honour“, Lond. 1625.

Als Balzacs Briefe sich in England einzubürgern begannen, veröffentlichte dann Howell seine ‚Epistolae Ho-Elianae. Familiar

Letters, Domestic and Forren; Divided into sundry Sections, Partly Historicall, Politicall, Philosophicall, Upon Emergent Occasions' (in vier Büchern: I. Lond. 1635; II. L. 1647; III. L. 1650; IV. L. 1655).

Capitel III.

James Howell und die Stellung der ‚Epistolae Ho-Elianae' in der Geschichte der Epistolographie.

§ 1.

Die ‚Epistolae Ho-Elianae' eine Briefsammlung der Renaissance.

Die ‚Epistolae Ho-Elianae' lassen noch deutlich ihre Zugehörigkeit zu der in Kap. I und II geschilderten Renaissance-Epistolographie erkennen. Schon gleich zu Beginn der Briefsammlung weist der Titelkupferstich von Marshal, der uns Howells Bildnis umgeben zeigt von den Bildern Ciceros, Senecas, Marc Aurels und Cäsars, auf ihren Ursprung aus der Renaissance hin, und in dem Eröffnungsgedichte ‚To the knowing Reader touching Familiar Letters' knüpft Howell selbst mit den Versen

„In Seneca's rich Letters is enshrin'd
Whate'er the ancient Sages left behind:
Tully makes his the secret Symptoms tell
Of those Distempers which proud Rome befel;
When in her highest Flourish she would make
Her Tyber from the Ocean Homage take.
Great Antonine the Emperor did gain
More Glory by his Letters than his Reign:
His Pen out-lasts his Pike, each golden Line
In his Epistles doth his Name enshrine.
Aurelius by his Letters did the same
And they in chief immortalise his Fame"

an die klassisch-römische Epistolographie an. Weiter zeigen der lateinische Titel, lateinische Briefschlüsse, die sich in einzelnen Briefen finden (‚vale' Ep. Ho-El. I § 4 No. 8, ‚totus tuus' I § 6 No. 22), sowie deren direkte Übersetzungen (‚Farewell' Ep. Ho-El. I § 1 No. 17, 32, 34; § 3 No. 2; II No. 27, 66, 67; Yours whole I § 1 No. 13; Entirely yours I § 1 No. 30; § 4 No. 11; IV No 29, 40) uns die

‚Epistolae Ho-Elianae' noch in Verbindung mit der lateinischen Epistolographie der Humanisten. Und der weitere Titel der ‚Epistolae Ho-Elianae', „Familiar Letters," hat insofern eine historische Bedeutung, als er sich in seinem ersten Bestandteile über Balzacs (Lettres Familières à M. Chapelain, Leyden 1656), Guevaras (Epistolas Familiares Valladolid 1539 – 45), der Italiener (z. B Annibal Caro, Lettere Familiari, Ven. 1572—75) und der Humanisten Briefe zurückführen lässt bis auf Ciceros ‚Epistolae Familiares' (Vergl. Ep. Ho-El. IV No. 1: „Epistles or (according to the word in use) Familiar Letters").

So stimmen denn auch die ‚Epistolae Ho-Elianae' in den Hauptzügen ihres Charakters mit der Renaissance-Epistolographie überein. Von grösstem Gewichte ist es hier, dass Howell seine Briefe bei Lebzeiten selbst veröffentlichte. Wie seine Vorgänger wurde auch er zu diesem Schritte durch die Hoffnung auf Ruhm getrieben. Schon das begeisterte Lob, welches er den römischen Epistolographen (siehe oben) spendet, könnte uns dies bestätigen, indem es uns herausfühlen lässt, dass Howell die Alten um ‚Fame' und ‚Glory' beneidete, wenn Howell uns nicht noch anderorts zu erkennen gäbe, welches Ziel er mit der Herausgabe seiner Briefe erstrebte. Vergl. „Words vanish soon, and Vapour into Air, *While Letters on Record stand fresh and fair;* And tell our Nephews who to us were dear, Who our choice Friends, who our Familiars were." (To the knowing Reader touching Familiar Letters); „*And 'tis well known, that Letters can treasure up and transmit* Matters of State *to Posterity*, with as much Faith, and be as authentick Registers, and safe Repositories of Truth, as any Story whatsoever." (The Epistle Dedicatory to his Majesty [i. e. Charles the First]). Zudem bezeugt uns Mrs. Evelyn in dem schon öfter citierten Briefe (For Mr. Bohun, 21. May 1668) mit den Worten „I wonder at nothing more than at the ambition of printing letters", dass Howells Zeitgenossen die Veröffentlichung von Briefen noch für ein besonders ehrgeiziges Unterfangen hielten.

Die Bestimmung für die Öffentlichkeit hatte auch für Howells Briefe die bereits in der Epistolographie der Humanisten beobachteten Folgen, nämlich hinsichtlich des Inhalts ein Zu-

rücktreten des vertraulichen Elements, wie es im Alltagsbriefe seine Heimstätte hat, und hinsichtlich der Form, als Ersatz, ein Hervortreten stilistischer Kunst. Howell wurde von seinen Zeitgenossen als Stilist hochgeschätzt: vergl „Truly I had no Ambition to measure Pens with Mr. Howell" (Roger L'Estrange, A modest Plea, etc., Lond. 1661, abgedruckt J. Jacobs, Suppt. p. 684.5); „Concerning the Author thereof (i. e. einiger politischer Flugschriften Howells) his name needed not to have bin prefixed, *He being universally well known and distinguished from other Writers both at home and abroad by his stile*, which made one of the Highest Wits of these Times say of Him, Author hic ex Genio notus, ut Ungue Leo." (Divers Historicall Discourses, etc., ed. Richard Royston. Lond 1661: The Dedicatory Epistle to King Charles II.); „Moreover, one may discover a kinde of Vein of Poesie to run through the body of his Prose, in the Continuity and succinctness thereof all along." (Payne Fisher, Preface to Mr. Howell's Poems, Lond. 1664); und den Stil der ‚Epistolae Ho-Elianae' insbesondere rühmt Carew Raleigh, der Sohn Walther Raleigh's (vergl. Ep Ho-El. II Nr. 61), indem er Howells Briefe hinstellt als „delivered in a masculine and solid style, adorn'd with much eloquence, and struck with the choicest flowers pick 'd from the Muse's Garden " Wir werden die charakteristischen Merkmale von Howells Stil weiter unten kennen lernen. Hier bleibt indessen noch zu bemerken, dass Howells stilistische Kunst in den .Epistolae Ho-Elianae' nicht durchgängig zur Geltung kommt, dass vielmehr Howells künstlicher Stil sich von einem mehr natürlich-ungezwungenen deutlich abhebt, eine Thatsache, die mit für uns ein Kriterium bilden wird bei eingehender Prüfung der Echtheitsfrage. Um der Echtheitsfrage willen muss hier unentschieden bleiben, in wie weit vielleicht Adressen von Einzelbriefen in den ‚Epistolae Ho-Elianae' als blosse Widmungen aufzufassen sind. Von nur geringer Bedeutung ist es, dass Howell seine gesammelten Briefe in Übereinstimmung mit seinen Vorgängern hochgestellten Persönlichkeiten (König Karl I. und dessen Sohn, späteren König Jakob II.) widmete.

Besonders ausgebildet ist bei Howell die in der Epistolographie herkömmliche Betonung der gegenseitigen Freundschaft,

welche die Briefschreiber mit einander verbindet; so vergl. z B. „Letters may be said to be the chiefest Organs through which Friendship doth use to breathe and operate“ (Ep Ho-El. IV No. 35); „Friendship is the great Chain of human Society, and intercourse of Letters is one of the chiefest links of that Chain“ (Ep. Ho-El I § 2 No. 18); „Letters are the very Nerves and Arteries of Friendship“ (Ep. Ho-El. II No. 20); oder die an einen säumigen Briefschreiber gerichteten Zeilen „There belong to this Religion of Friendship certain due rites, and decent ceremonies, as Visits, Messages, and Missives. Tho' I am content to believe that you are firm in the fundamentals, yet I think, under favour, that you have lately fallen short of performing those exterior offices, as if the ceremonial Law were quite abrogated with you in all things“ (Ep. Ho-El. II No. 46); vergl. weiter Ep. Ho-El. I § 1 No. 13, 22, § 3 No. 31; II No. 5, 75; III No. 11; IV No. 7, 33; u. a. mehr.

Zu beachten ist auch die ausgesprochen epistolographische Tendenz, welche die ‚Epistolae Ho-Elianae‘ auch sonst in Einzelheiten verraten; die sie ebenfalls der Renaissance-Epistolographie zuweist. Solche Einzelheiten sind die Kritik empfangener Briefe nebst dem Ausdrucke der Freude über den Empfang (Ep. Ho-El. I § 1 No. 5, 14, 17, 29, 32, 37; § 2 No. 9, 10, 25; § 3 No 19; § 4 No. 11; § 6 No. 16; II No. 35, 37, 45, 50, 61, 70, 76; III No. 2, 13, 16, 18, 19, 25; IV No. 1, 3, 14, 27, 28, 42, 44, 46, 50), die Sorge gegen die Regeln der Epistolographie zu verstossen („to exceed the bounds of a Letter“ Ep. Ho-El. I § 1 No. 18, 31, 35, 39, 41; § 2 No. 14, 16; § 3 No. 22; § 6 No. 3, 14; II No. 24; III No 9. 23), die Aufforderung zum Briefwechsel (Ep. Ho-El. I § 1 No. 3, 6, 27; § 2 No. 5, 9, 18; § 3 No. 9; § 4 No. 8; § 5 No. 2; IV No. 1, 6), Reflexion über den Brief (Ep. Ho-El. I § 1 No. 5; § 3 No. 35; II No. 70), Worte der Anerkennung wie „you may give the Law of Lettering to all the world“ (Ep. Ho-El. II No. 76), „you may give the Law of of Epistolizing to all Mankind“ (Ep. Ho-El. IV No. 27), Anspielungen auf dauernd unterhaltene Briefwechsel (Ep. Ho-El. [I § 2 No. 25] II No. 46, 76; III No. 2, 16, 18; IV No. 38), die Erwähnung einer von Howell gepflegten lateinischen (Ep. Ho-El. I § 1 No. 27, § 2 No. 17),

italienischen (Ep. Ho-El. I § 4 No. 3, III No. 13), spanischen (Ep Ho-El. I § 3 No. 18) und französischen (Ep. Ho-El. III No. 13) Correspondenz u. dergl.

Schliesslich mag noch erwähnt werden, dass auch der bekannte John Evelyn in einem Briefe an Lord Spencer (vergl Evelyn, John, Memoirs. Edited by W. Bray, Lond. 1827; Bd IV p. 395; abgedruckt J. Jacobs, Testimonia p. XV—XVI) die ‚Epistolae Ho-Elianae' in Beziehung setzt zu der vom Festlande nach England eindringenden epistolographischen Bewegung, indem er schreibt (i. J. 1688): „I cannot a little wonder that whilst there are extant so many volumes of letters and familiar epistles in the politer modern languages, Italian, Spanish, and French, we should have so few tolerable ones of our own country now extant, who have adorned the part of elegancy, so proper and so becoming persons of the nobility, quality, and men of business, and education, as well as lovers and courters of the fair sex" und dann weiter (vergl. unten) auf die ‚Epistolae Ho-Elianae' zu sprechen kommt.

§ 2.

James Howell und die Epistolographie seiner Zeit.

Die Anregung zur Herausgabe der ‚Epistolae Ho-Elianae' erhielt Howell (vergl. Cap. VI § 4) durch das Erscheinen der Briefe Balzacs in England: doch war Howell nichts weniger als etwa ein Schüler Balzacs. Die ‚Epistolae Ho-Elianae' erscheinen vielmehr als eine Protestkundgebung gegen dessen Epistolographie. Im ersten Briefe seiner Sammlung erläutert Howell seine Stellung gegenüber Balzac, und der in seiner Zeit berühmte Franzose, der noch lebte, als Howell seine Briefe veröffentlichte, findet in diesem einen äusserst scharfen Richter, der schonungslos die Schwächen der Balzacschen Epistolographie aufdeckt. „Others there are among our next transmarine Neighbours Eastward", schreibt Howell, „who write in their own Language, but their Style is soft and easy, that their Letters may be said to be like Bodies of loose Flesh without Sinews, they have neither Joints of Art nor Arteries in them; they have a kind of simpering and lank hectic Expressions made up of a Bombast of Words, and finical affected

Compliments only: I cannot well away with such sleazy Stuff, with such Cobwebcompositions, where there is no Strength of Matter, nothing for the Reader to carry away with him, that may enlarge the Notions of his Soul. One shall hardly find an Apothegm, Example, Simile, or anything of Philosophy, History, or solid Knowledge, or as much as one new created Phrase, in a hundred of them: and to draw any Observations out of them, were as if one went about to distill Cream out of Froth; insomuch, that it may be said of them, what was said of the Echo, That she is a mere Sound and nothing else. — I return you your Balzac by this Bearer: and when I found those Letters, wherein he is so familiar with his King, so flat; and those to Richelieu, so puffed with prophane Hyperboles, and larded up and down with such gross Flatteries, with others, besides, which he sends as Urinals up and down the World to look into his Water for discovery of the crazy Condition of his Body, I forbore him further." Aber nicht nur gegen BalzacsBriefe macht Howell in diesem Briefe Front, er wendet sich auch gegen die auf englischem Boden noch wuchernde lateinische Epistolographie. Diese verurteilt er mit den Worten: „Some modern Authors there are who have exposed their Letters to the World, but most of them, I mean among your Latin Epistolizers go freighted with mere Bartholomew Ware, with trite and trivial Phrases only, listed with pedantic Shreds of School-boy Verses." Und die im Entstehen begriffene englische Epistolographie lehnt er ab mit der Bemerkung: „There are some, who in lieu of Letters, write Homilies, they preach, when they should epistolize: There are others that turn them to tedious Tractats: This is to make Letters degenerate from their true Nature."

Nichtsdestoweniger war Howell doch nicht so sehr original, dass er nicht auch an Vorbilder angeknüpft hätte. Blicken wir nach solchen aus, so bieten sich uns zunächst die Briefe Pasquiers, welche von allen vor den ‚Epistolae Ho-Elianae' veröffentlichten Briefsammlungen mit den ‚Epistolae Ho-Elianae' die grösste Verwandtschaft zeigen. Pasquiers wie Howells Briefe beschäftigen sich zu einem grossen Teile mit der wechselvollen Geschichte ihrer Zeit, beide enthalten längere Traktate,

und in beiden finden wir die poetischen Erzeugnisse ihrer Verfasser über eine Reihe von Briefen verstreut, beide nehmen eine oppositionelle Stellung gegenüber der von Italien aus vordringenden Epistolographie ein. Wenn wir unter diesen Umständen nun von Howell erfahren, dass er zu einer Zeit, wo die letzten von Pasquiers Briefen noch im Erscheinen begriffen waren, auf seiner zweiten Festlandsreise in Poissy bei Paris, wohin er sich zurückgezogen hatte ‚for more privacy, and sole conversation with the nation', sich einer so eifrigen Lektüre französischer Bücher hingab, dass die Überanstrengung seiner Kräfte ihn auf das Krankenbett warf (vergl. Ep. Ho-El. I § 2 No. 21); wenn wir weiter bemerken, dass Howell in den ‚Epistolae Ho-Elianae' (IV No. 19) Pasquiers ‚Recherches' benutzt; wenn wir schliesslich in den ‚Epistolae Ho-Elianae' als Briefschluss ein ‚Adieu' finden, das an das regelmässig bei Pasquier am Briefschlusse wiederkehrende ‚Adieu' (vergl. oben) erinnert: so haben wir ein Recht, mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass Howell Pasquiers Briefe kannte und dass sie ihm vorbildlich waren. Indessen bestimmte diese Vorbildlichkeit nur den allgemeinen Charakter der ‚Epistolae Ho-Elianae', was sich aus der Art der Entstehung der letzteren (vergl. Echtheitsfrage: Cap. VI.) leicht erklärt.

In zweiter Linie hatten Guevaras Briefe einigen Einfluss auf die ‚Epistolae Ho-Elianae'. Zwar sind sie eigentlich ein Werk, das einer früheren Periode angehört, doch dürfen wir sie hier erwähnen, da sie auch zu Howells Zeit in Spanien noch gedruckt wurden. Howell bezeugt uns seine Bekanntschaft mit Guevaras Schriften in seinen ‚Instructions for Forreine Travell' (1642; Edited by Edw. Arber, English Reprints No. 16; Lond. 1895; p. 39), wo er dieselben zum Studium „reiner" spanischer Prosa empfiehlt. Der Einfluss Guevaras erstreckt sich vorzugsweise auf die späteren Briefe in den ‚Epistolae Ho-Elianae', und er macht sich inhaltlich durch die uns begegnenden moralischen Betrachtungen und Betrachtungen überhaupt (vergl. Briefe wie Ep. Ho-El. I § 6 No. 55—58), stilistisch durch Howells Verhältnis zum Euphuismus bemerklich (vergl. Cap. V. § 2).

§ 3.

Die Grundsätze der Epistolographie Howells.

Die epistolographischen Grundsätze Howells hatten wir schon im vorigen Paragraphen indirekt kennen zu lernen Gelegenheit, als wir das scharfe Urteil Howells über die Epistolographie seiner Zeitgenossen vernahmen. Wir unterscheiden in ihnen eine negative und eine positive Seite, welche Payne Fisher in der Vorrede seiner Ausgabe von Howells Gedichten (Lond. 1664) charakterisiert, wie folgt: „He (i. e. Howell) teacheth a new way of Epistolizing; and that Familiar Letters may not only consist of Words, and a bombast of Complements, but that they are capable of the highest Speculations and solidest kind of Knowledge" (abgedruckt von J. Jacobs, Testimonia, p. XV; Edw. Arber, J. Howells ‚Instructions'). Vermutlich stammen auch diese Worte von Howell selbst, da uns in der genannten Vorrede die ungewöhnliche Redewendung „Ignorance beyond Barbarisme", welche sich als eine Lieblingsphrase von Howell erweist (vergl. Letter to John Selden. Joseph Jacobs, Suppt. 1 No. 12, p. 660; „rudenesse beyond all barbarisme", ‚Instructions for Forreine Travell' ed. Ed. Arber, p. 32), begegnet; eine Übereinstimmung, welche Joseph Jacobs gelegentlich der Betrachtung von Howells Gedichten (vergl. Ep. Ho-El. Introduction, p. LX) feststellt.

Howells Principien sind im Grunde genommen dem Widerspruche gegen die Balzacsche Epistolographie entsprungen. „They have a kind of simpering and lank hectic Expressions made up of a Bombast of Words, and finical affected Compliments only" hatte Howell oben von Balzacs Briefen gesagt. Doch mag vielleicht auch die Lektüre der Essays Montaignes, welche Howell wahrscheinlich schon in Frankreich gelesen hatte, aber auch in England durch Florios Übersetzung kennen lernen konnte, (vergl. den oben citierten Abschnitt) mit dazu beigetragen haben, solche Grundsätze wie die Howells hervorzurufen. Auf positive Vorbilder Howells wurde bereits im vorigen Paragraphen hingewiesen.

Die positive Seite in Howells Grundsätzen findet von Howel selbst eine genauere Darlegung in dem Eröffnungsgedichte der

‚Epistolae Ho-Elianae' („To the knowing Reader touching Familiar Letters"), wo er seine Forderung eines gebührenden Inhalts der Briefe erläutert mit den Versen:

‚Letters may more than History inclose
The choicest Learning both for Verse and Prose:
They Knowledge can unto our Souls display
By a more gentle, and familiar way;
The highest Points of State and Policy,
The most severe Parts of Philosophy
May be their Subject and their Themes enrich,
As well as private Businesses, in which
Friends use to correspond, and Kindred greet,
Merchants negotiat, and the whole World meet.'

Die negative Seite in Howells Grundsätzen ist gegen das übertriebene Komplimentieren gerichtet, wie es in Italien und Frankreich im gesellschaftlichen Umgangstone und demzufolge auch im Briefe herrschte und dem sich auch die Spanier zu Howells Zeit nicht verschlossen. Vergl. „Italy is the prime climat of Complement, which oftentimes puts such a large distance 'twixt the tongue and the heart, that they are seldome relatives, but they often give the lye one to another; some will offer to kisse the hands, which they wish were cut off, and would be content to light a candle to the Devill, so they may compasse their owne ends." (‚Instructions' ed. Arber, p. 42); „I find the Italian a Degree higher in Compliment than the French; he is longer and more grave in the Delivery of it" (Ep. Ho-El. I § 1 No. 42); „tho' France be one of the chiefest Climates of Compliment, yet I can use none towards you" (Ep. Ho-El. I § 1 No. 13); „Were I to freight a Letter with Compliments, this Country (i. e. France) would furnish me with variety, but of News a small store at this present; and for Compliment, it is dangerous to use any to you, who have such a piercing Judgement to discern semblances from realities" (Ep. Ho-El. I § 2 No. 24); „Among the Italians and Spaniards 'tis held one of the greatest solecisms that can be in good manners, not to answer a Letter with like civility; by this they use to distinguish a Gentleman from a Clown; besides, they hold it one of the most vertuous ways to employ

time." (Ep. Ho-El. II No. 20); vergl. weiter Ep. Ho-El. I § 3 No. 32; II No. 12. Auch Balzac huldigte der Sitte des Komplimentierens in seinen Briefen (vergl. oben „finical affected Compliments"), und in England lehrten bereits Briefsteller (vergl. Cap. II § 1 No. 5 u. 6) ‚Complementall Letters' schreiben, als Howell dieser Sitte entgegenzutreten beschloss. Indessen war Howell in seinem Vorgehen hier nichts weniger als radikal. Er vermied nur die Übertreibung des Komplimentierens in seinen Briefen, nicht die Komplimente überhaupt, da er den Nutzen der konventionellen Höflichkeit zu schätzen verstand; vergl. „Courtesie is the chiefest cognisance of a Gentleman, which joyned with discretion, can only Travaile all the World over without a Passeport; and of all sorts of Friends, he is the cheapest who is got by Courtesie, and Compliment only" (‚Instructions' ed. Arber, p. 29). Vor allem war es die Unwahrhaftigkeit, die dem übertriebenen Komplimente im Gesicht geschrieben stand (vergl. ‚Instructions', p. 42; siehe oben), welche Howell zuwider war. Sie veranlasste ihn, wo er Komplimente machte, ein „without complimenting with you" oder eine ähnliche Redewendung zur Versicherung der Wahrhaftigkeit hinzuzufügen (vergl. Ep. Ho-El. I § 1 No 13, 39; § 2 No. 2, 24; § 5 No. 10; II No. 12; III No. 17; IV No. 20). Demselben Geiste sind die Versicherungen der Wahrhaftigkeit im Briefschlusse entsprungen, welche die schon etwas abgeblassten Äusserungen der Ergebenheit ‚Friend', ‚Servitor', etc., deren man sich bediente, mehr hervorheben sollten. Dahin gehören Briefschlüsse wie: „your true Friend, Servitor, etc." (Ep. Ho-El. I § 2 No. 4, 24; § 3 No. 2, 9; § 4 No 6; § 5 No. 3, 11, 25, 37; § 6 No 7, 9, 27, 48, 56, 60; II No. 4, 7, 26, 28, 31, 50; IV No. 7, 34, 39, 42), „your real Friend, Servitor," etc. (Ep. Ho-El. II No. 61; IV No. 1, 5, 20, 36); „your assured Friend, Servitor", etc. (Ep. Ho-El. I § 3 No. 38; § 5 No. 4, 30; II No 21; IV No. 26); „your serious Servitor" (Ep. Ho-El. I § 1 No. 36); weiter Briefschlüsse, die eine Bekräftigung durch „truly", „seriously" enthalten („truly": Ep. Ho-El. I § 1 No. 44; § 2 No. 6; § 4 No 11; II No. 14, 33; III No. 7; IV No. 3, 13, 21, 22, 23, 31, 38, 41, 44, 45, 46; „seriously" II No. 35).

§ 3.

Howells Schule in der Epistolographie.

An der Bethätigung von Howells epistolographischen Grundsätzen erkennen wir seine Schüler in der Epistolographie. Als solche werden von Sidney Lee und Joseph Jacobs genannt: Thomas Forde, Robert Loveday und die Herzogin von Newcastle. Thomas Fordes ‚Familiar Letters' erschienen 1661, Robert Loveday's Briefe 1659, 1662, 1669, 1673 (die Auflage von 1669 nennt sich die vierte; es muss daher noch eine frühere vorhanden gewesen sein), die Briefe der Herzogin von Newcastle 1676[1]). Von diesen waren mir Loveday's Briefe aus der Berliner königlichen Bibliothek zugänglich (Loveday's Letters Domestick and Forreign: To several Persons Occasionally distributed in Subjects Philosophical, and Moral. — By R. Loveday, Gent. the late Translator of the three first Parts of Cleopatra. — The Fourth Impression. — Optimae sunt Literae quae in lucem prodeunt. — Cassau. — Lond. 1669). Von Thomas Fordes Briefen druckt J. Jacobs einen an Howell gerichteten in seinen Supplementen ab (Ep. Ho-El. Suppt. II No. 36, p. 686 , = T. Forde, Fam. Letters. p. 85), der für uns bereits genügt, Thomas Forde als einen Schüler Howells zu erweisen.

Thomas Forde bekennt sich selbst in diesem Briefe als einen Schüler Howells, indem er ihr gegenseitiges Verhältnis mit dem Senecas zu Lucilius vergleicht und zugleich Howells Grundsätzen beipflichtet; vergl. „*I am not ignorant that all kind of Learning hath been wrapt up in Letters.* And I assure you, Sir, I shall, in the enjoyment of yours, think myself little less honoured, than I do Lucillius by Seneca's. Nor shall I be a little proud, that I may be any wayes (though but occasionally) instrumental to you to exercise your excellencie in this way: Neither do I altogether doubt of the pardon of my rude scribbling, because I am

Sir *(without compliment)*

your very humble Servant

T. F."

1) Vergl. über diese John Evelyn, Diary, ed. Wheatley, Bd. IV p. 55.

Auch Loveday richtete, wie Joseph Jacobs annimmt, indem er einen von Lovedays Briefen unter den Dokumenten über Howell (Ep. Ho-El., Suppt. II No. 35, p. 685 f.; = Loveday's Letters No. 25) abdruckt, Briefe an Howell. Indessen bleibt dies eine blosse Vermutung. Unter Lovedays Briefen befinden sich eine ganze Reihe, welche an einen Mr. H. gerichtet sind (vergl. die Briefe No. 11, 20, 25, 46, 49, 53, 89), unter dem man geneigt wäre, Howell zu vermuten. In Brief No. 11 und 49 tritt uns aber dieser Mr. H. als verheiratet entgegen. Da Howell niemals verheiratet war, so muss es wenigstens zweifelhaft erscheinen, ob auch nur einer der Briefe an Mr. H. an Howell gerichtet ist. Zwar schreibt Loveday in Brief No. 20 an Mr. H.: „Sir I have yours, wherein you have proved your self a double deserver: first, in shewing friendly kindness, in doing courtesies, and then a rare modesty in disclaiming their acknowledgement: a disposition seldom known in such an age as this, that can content it self rather to merit thanks than revive them. *But you must be less complemental to be believed unskilful in complement*," Worte, die wie nur etwas auf Howells Manier passen; auch erfahren wir, dass Mr. H. sich zuweilen in Holborn aufhielt, wo Howell die letzten Jahre seines Lebens zubrachte und im Jahre 1666 starb, (vergl. Loveday's Letters, p. 159/60, p. 259); weiter ist Mr. H. ein Freund eines Dr. B. (vergl. Loveday's Letters No. 62), und an einen Dr. B. richtet Howell in den ‚Epistolae Ho-Elianae' mehrere Briefe (vergl. Ep. Ho-El. II No 8–11); sodass die Annahme, dass wenigstens einige der Briefe an Mr. H. an Howell gerichtet seien, eine wenn auch schwache Stütze erhält; keineswegs jedoch können wir Howell mit Sicherheit als Adressaten in Anspruch nehmen für auch nur einen der in Frage kommenden Briefe.

Mögen indessen die Briefe an Mr. H. an Howell gerichtet sein oder nicht, das bleibt sich gleich, Loveday giebt sich in seinen Briefen als Schüler Howells zu erkennen. So ist er um den Inhalt seiner Briefe besorgt. Vergl. z. B. Brief No. 56: „We live in a Town, the description of which shall serve to swell this Letter to the ordinary bulk"; oder Brief No. 8: „But, to swell this to the usual stature of my tedious Letters, I must . . ." Der Inhalt der Briefe Lovedays steht freilich

weit hinter dem der ‚Epistolae Ho-Elianae' zurück, wie diese auch an Umfang Loveday's Sammlung weit übertreffen. Ein bezeichnender Unterschied, der Howell von seinem Schüler trennt, ist hier, dass dieser seine Not hat, seinen Briefen einen gebührlichen Umfang zu geben, während Howell in Sorge ist „to exceed the bounds of a Letter." Zudem sind Loveday's Briefe vorherrschend „Philosophicall and Morall", wie bereits der Titel sagt. Nur wenige weichen von dieser Regel ab, so vergl. Brief No. 8, welcher von dem Emporkommen Kardinal Mazarins erzählt, der nach Richelieu der Leiter der französischen Politik geworden war.

Howells Stellung zu den Komplimenten entsprechen bei Loveday Komplimente mit hinzugefügtem „without a blot of Compliment" (No. 11) oder einer ähnlichen Redewendung, (vergl. die Briefe No. 49, 52, 53, 61, 78, 86, 89, 91, 96, 111, 120 123, 125, 136) oder die Bekräftigung der Redeformeln im Briefschlusse durch „truly", „really" (vergl. Brief No. 24, 57, 89 u. a.)

Neben dieser Hinneigung in den epistolographischen Grundsätzen zu Howell machen sich bei Loveday auch sonst Anklänge an die ‚Epistolae Ho-Elianae' bemerkbar. Man vergleiche die Briefschlüsse von „Loveday's Letters" No. 7, 24, 25, 28, 41, 53, 59, 65, 69, 90, 96, 106, 107, 119, 131, 132, 144 mit solchen in den „Epistolae Ho-Elianae" (vergl. „humble and faithful Servitor" I § 3 No. 14; § 4 No. 18; § 5 No. 41; § 6 No. 2; II No. 13, 24; „to love and serve you" II No. 48; III Nr. 3, 6, 16, 17, 25; IV No. 33; „Farewell, and continue to love" I § 1 No. 17, 32, 34; „I subscribe myself" I § 1 No. 41; § 2 No. 19; II No. 32, 36, III No. 10, 23; IV No 3, 10, 11, 19, 22, 46); oder einander entsprechende Bilder: „However I shall continue to shoot one shaft after another, till I find you have found some of them" (Loveday's Letters No. 56, p. 105); „I sent you one of the 3rd current, but 'twas not answered; I sent another of the 13th like a second Arrow, to find out the first. but I know not what's become of either: I send this to find out the other two; and if this fail, there shall go no more out of my Quiver" (Ep. Ho-El. I § 4 No. 16 ond ähnlich I § 5 No. 2). Weiter vergleichen Loveday und Howel

den ankommenden Brief mit der aufgehenden Morgensonne. Wie diese die Nebel im Thale verscheucht, so der Brief die Wolken der Schwermut von der Stirne des Empfängers (Loveday's Letters No. 101; Ep. Ho-El. I § 1 No. 32, § 6 No. 161, u. a. mehr. Eine stilistische Beeinflussung Loveday's durch Howell ist sonst nicht zu erkennen.

§ 5.

Die epistolographische Bedeutung der Epistolae Ho-Elianae. Die ‚Epistolae Ho-Elianae' und Bischof Halls ‚Epistles.'

Es bleibt uns nun, nachdem wir im vorigen das Verhältnis der ‚Epistolae Ho-Elianae' zur Renaissance-Epistolographie und dann insbesondere ihre Beziehungen zur Epistolographie ihrer Zeit erörtert, auch die auf Howells Grundsätzen aufbauende epistolographische Schule einer kurzen Betrachtung unterzogen haben, noch die epistolographische Bedeutung der ‚Epistolae Ho-Elianae' zu würdigen. Diese geht, da die ‚Epistolae Ho-Elianae' nicht in andere Sprachen übersetzt wurden, nicht über die Grenzen Englands hinaus. Die Bedeutung der ‚Epistolae Ho-Elianae' aber für die Entwicklung der englischen Epistolographie erhellt wesentlich aus einem Vergleiche derselben mit Bischof Halls ‚Epistles'.

Wir lernten Halls ‚Epistles' oben (vergl. Cap. II § 3) als die erste namhafte Briefsammlung vor den ‚Epistolae Ho-Elianae' kennen und hörten von T. Warton in seiner „History of English Poetry" (1781 § L XIV) (vergl. oben; Einleitung) die ‚Epistolae Ho-Elianae' als „the second published correspondence *of this kind* and in our own language, at least of any importance after Hall" genannt. Dem entgegen muss bemerkt werden, dass es kaum etwas Verschiedeneres giebt als die Briefsammlungen Halls und Howells Sich dieses Unterschieds bewusst, sucht Minto (History of English Prose Literature, Lond. 1872; p. 257) Halls ‚Epistles' die Ehre, an der Spitze der englischen Brieflitteratur zu stehen, zu nehmen, indem er den Charakter von Halls Briefen als ‚Epistles' gewahrt wissen will und erklärt: „Hall's Epistles are not letters at all in the sense of corresponding on passing events". Somit würden die ‚Epistolae Ho-Elianae' an die Spitze der englischen Brieflitteratur treten.

Indessen bestand zu Howells Zeit ein Unterschied zwischen „Epistles“ und „Letters“, wie ihn Minto ansetzen möchte, nicht. Howell nennt seine Briefe sowohl ‚Epistles‘ als auch ‚Letters‘ (vergl. Ep. Ho-El. II No. 61; ed. Jacobs p. 484; Ep. Ho-El. IV No. 1 „Epistles, or [according to the word in use] Familiar Letters; Ep. Ho-El. I § 1 No. 1 „a Letter or Epistle“). Wir unterscheiden daher die Briefe Halls und Howells besser, mit Rücksicht auf ihren Inhalt, indem wir dem „Seneca“ Hall (vergl. oben Cap. II § 3) einen „Cicero“ Howell gegenüberstellen. Halls Briefe ergingen sich in moralischen Betrachtungen, Ermahnungen, Howell aber war, wie Estienne Pasquier in Frankreich, „le hardy entrepreneur qui face planche aux plus sages“, der den eigentlichen familiären Korrespondenzbrief in die englische Litteratur einführte. Dem familiären Briefe blieb in der Litteratur die Zukunft, während der briefliche Diskurs im Essay einen eifrigen Wettbewerber erhielt (Die ersten englischen Essays finde ich in den „Registers“ in Anonymus. Remedies against Discontment. [The First printed English book of Essays] Lond. 1596; Robert Johnson, Essays. Lond. 1601). So müssen wir zwar Halls ‚Epistles‘, da sie aus der gleichen epistolographischen Bewegung wie die ‚Epistolae Ho-Elianae‘ hervorgegangen sind, den Ehrenplatz an der Spitze der englischen Brieflitteratur einräumen, für Howell aber können wir mit Recht den Namen eines „Vaters der modernen englischen Epistolographie“ in Anspruch nehmen, da er an der Spitze der triumphierenden Richtung der Epistolographie steht.

Mit dem Erscheinen der ‚Epistolae Ho-Elianae‘ beginnt das Aufblühen der englischen Brieflitteratur. Howells Schüler in der Epistolographie sind uns bekannt; wenn ihnen eine grössere litterarische Bedeutung auch nicht zukommt, so legen sie doch Zeugnis ab für den Einfluss der Briefe Howells. Auch die Veröffentlichung der nachgelassenen Briefe Donnes durch seinen Sohn (Letters to Several Persons of Honour. Written by John Donne. 4to. London 1651; do. 1654) ist als eine Folge des Erscheinens der ‚Epistolae Ho-Elianae‘ aufzufassen. 1657 erschienen Lord Bacons Briefe „Letters to Queen Elizabeth, King James, divers Lords, and others“ (Lond. 1657, fol.). 1660 gab Sir Tobias Matthews eine Sammlung von Briefen heraus

(A Collection of Letters made by Sir T. M.; with a Character of Lucy, Countess of Carlisle. Lond. 1660, 8vo). Nach der Restauration begannen die aus Frankreich zurückkehrenden Royalisten im Tone Voitures zu schreiben (vergl. I. D'Israeli, Misc. of Literature. II p. 438). — Die Epistolographie hatte in England feste Wurzeln gefasst.

Indessen waren die ‚Epistolae Ho-Elianae' kein Werk, das mit seinem einmaligen Erscheinen die Kraft seines Einflusses erschöpft hätte. Sie hielten sich über ein Jahrhundert in der Gunst des Publicums, sie erschienen in elf Auflagen in der Zeit von 1645—1754 und waren so auch weiterhin imstande, befruchtend auf die Entwicklung der englischen Epistolographie zu wirken.

Capitel IV.

Die ‚Epistolae Ho-Elianae' in Form und Inhalt.

Wenn ich Kapitel IV diese Überschrift gebe, so muss ich zuvor eine Einschränkung machen: Die Betrachtung von Howells Stil bleibt einem besonderen Kapitel vorbehalten, und einiges andere hat schon bei der Betrachtung von Howells epistolographischen Grundsätzen (vergl. Cap. III § 3) seine Stelle gefunden.

§ 1.

Die äussere Form der ‚Epistolae Ho-Elianae'.

Die äussere Form des Briefes wird bestimmt durch die Auffassung, welche sein Verfasser von ihm als Ganzem hat. Howell vertritt Ep. Ho-El. I § 1 No. 1 die Auffassung des Briefes als Gespräch: „Indeed we should write as we speak; and that's a true familiar Letter which expresseth one's Mind, as if he were discoursing with the Party to whom he writes, in succinct and short Terms", dieselbe, welche, wie ich bemerke, auch weiterhin in England herrschend bleibt (vergl. „A Letter or Epistle is justly defined Absentis ad Absentem Colloquium" [Pepys, Memoirs, Lond. 1828; Bd. V p. 382]; „I said, there was no rule in the world to be made for writing

letters, but that of being as near what you speak face to face as you can" [The Tatler, No. 30, Steele]) und welche wir vor Howell schon bei Bischof Hall vertreten finden konnten: „Thus, we doe but talke with our friends by our pen" (vergl. oben Cap. II § 3). Bei Howell tritt sie besonders hervor im Briefschlusse, wenn er z. B. sich verabschiedet durch Handkuss (Ep. Ho-El. I § 2 No. 13. § 3 No. 5. 7, 11, 28, 29, 30, 35; § 4 No. 3, 10, 12, 19, 27; § 5 No. 5, 13, 30; § 6 No. 12, 13, 30, 35, 39, 44 45; II No. 10, 56: III No. 1, 2, 20; IV No. 4, 43, 48, 49) oder sich empfiehlt mit einem „So I take my leave" (Ep. Ho-El. I § 3 No. 15, 37; § 4 No. 13, 21, 27; § 5 No. 7, 29, 35, 40; § 6 No. 8, 18, 35) oder wenn er von dem Adressaten mit einem „Farewell" oder „Adieu" scheidet (Ep. Ho-El. I § 1 No. 17, 32, 34; § 3 No. 2; II No. 27, 66, 67; I § 1 No. 29).

Wir finden den Brief in den ‚Epistolae Ho-Elianae' in einem fortgeschrittenen Zustande. Die Unterschrift steht mit dem Texte des Briefes in unmittelbarer Verbindung und wird von ihm nicht mehr durch das Datum getrennt. Diese Entwicklung brach sich, wie ich an der Hand der Briefsammlung von H. Ellis (vergl. unten) feststelle, im Beginne des 17. Jahrhunderts Bahn. Das Datum fand links unten neben der Unterschrift seine Stelle. Erst im Ausgange des 17. Jahrhunderts drang die Gewohnheit durch, das Datum an die Spitze des Briefes zu stellen (vergl. Letters of eminent literary men of the XVIth, XVIIth, XVIIIth centuries with notes by Henry Ellis, Lond. 1843. 4).

Wie weit eine Entwicklung der äusseren Form in den ‚Epistolae Ho-Elianae' selbst z. B. im Briefschlusse sich bemerkbar macht, wird bei Untersuchung der Echtheitsfrage erörtert werden, wo uns Beobachtungen darüber als Unterscheidungskriterien dienen können.

§ 2.

Der Inhalt der ‚Epistolae Ho-Elianae'.

Der Inhalt der ‚Epistolae Ho-Elianae' steht im Einklange mit den Forderungen, welche Howell oben (vergl. Cap. III § 3) für die Epistolographie erhob, und zwar voll und ganz, denn er

ist äusserst umfangreich und zugleich auch vielseitig. In dem Titel teilt Howell seine Briefe inhaltlich ein in ‚historical, political, philosophical', in Brief I § 1 No. 1 unterscheidet er unter ihnen Briefe „narratory, objurgatory, consolatory, monitory, or congratulatory," eine Einteilung, welche Angel Days „English Secretary" entnommen ist (vergl. J. Jacobs, Anm. zu Brief I § 1 No. 1). Für jede von diesen Gruppen liessen sich eine grössere Anzahl von Briefen anführen, eine wirkliche Scheidung nach Kategorien wie den oben genannten hat Howell indessen nicht vorgenommen. Die Briefe sind in den ‚Epistolae Ho-Elianae' zeitlich geordnet. Das erste Buch der ‚Epistolae Ho-Elianae' ist eingeteilt in sechs Abschnitte, von denen der erste mit 43 Briefen die Zeit von 1617 - 1620, der zweite mit 25 Briefen die Zeit von 1620—1622, der dritte mit 39 Briefen die Zeit von 1622—1624, der vierte mit 28 Briefen die Zeit von 1624—1627, der fünfte mit 42 Briefen die Zeit von 1627—1632, der sechste mit 60 Briefen die Zeit von 1632—1645 umfasst; Buch II, das 1647 erschien, enthält 78 Briefe, welche z. T. noch aus früherer Zeit (vor 1645) stammen; Buch III (1650) enthält 26 Briefe „Of a fresher Date;" Buch IV bildet den Abschluss mit 50 weiteren Briefen.

Es ist schwer, einem so mannigfaltigen Inhalte wie dem der ‚Epistolae Ho-Elianae' in dem Rahmen einer kurzen Übersicht völlig gerecht zu werden. Wir unterscheiden in ihm zunächst ein Panorama alles dessen, was Howell auf seinen verschiedenen grossen Reisen gesehen hat. Howell hätte mit Recht von sich sagen können, wie einst Walther von der Vogelweide:

„Ich han der lande vil gesehen
Unde nam der besten gerne war."

Zu diesen „besten" gehörten zu Howells Zeit die Niederlande, Frankreich, Spanien und Italien. Sie besuchte Howell auf seinen Reisen vornehmlich. Deutschland berührte er nur als Mitglied der Gesandtschaft des Grafen Leicester nach Dänemark (1632). Howell war ein vorzüglicher Beobachter; er hatte ein offenes Auge für alles Neue, das auf ihn eindrang, und so fand er auch vieles bemerkenswert, das er uns in

seinen Briefen mitteilt. Die Bilder so mancher Städte, die Howell auf seinen Reisen besuchte, so manche Naturschönheiten, welche er unterwegs bewunderte, und was er alles sonst beobachtete, gleitet bei der Lektüre seiner Briefe vor unseren Blicken vorüber. Es würde zu weit führen, wollte ich, was Howell auf seinen Reisen so gesehen, auch nur annähernd schildern; nur durch eigenen Einblick kann sich der Leser von der Reichhaltigkeit der Beobachtungen Howells überzeugen.

Doch Howell bleibt nicht bei der Betrachtung des blossen Panoramas stehen. Er beobachtet auch die Menschen, wie sie ihm entgegentreten. Er unterscheidet scharf die Nationalcharaktere der einzelnen Völker. Er unterrichtet sich über die Verfassung und Verwaltung der Staaten und Städte, durch welche ihn sein Weg führt, und was ihm wissenswert erscheint, darüber giebt er Bericht.

Alle diese Beobachtungen aber und Betrachtungen insgesamt bilden nur den Hintergrund für die Bühne der Welt, auf der sich die politischen Ereignisse abspielen. Heutzutage ist der Brief wohl kaum noch der Vermittler der politischen Tagesneuigkeiten: die Zeitungen haben ihn entlastet. Zu Howells Zeit aber war das Zeitungswesen noch in seiner ersten Entwicklung begriffen. In den ‚Epistolae Ho-Elianae' begegnen uns als Erstlinge ihrer Art die Venediger ‚Gazetta' (Ep. Ho-El. I § 3 No. 5, § 4 No. 3, § 5 No 2) und der ‚Mercurius Gallo-Belgicus' (I § 4 No. 17). Die politischen Nachrichten, welche Howell in den Briefen übermittelt, aus der Heimat wie aus der Fremde („domestick and foreign"), sind daher noch äusserst reichhaltig. Im Mittelpunkte stehen natürlich die politischen Ereignisse, soweit sie England betreffen. „These Letters," sagt Howell von seinen Briefen in der Widmung an König Karl I., „address'd (most of them) to your best degrees of Subjects, do as so many Lines drawn from the Circumference to the Centre, all meet in your Majesty." Und wie König Karl, so spielen auch die hervorragendsten politischen Persönlichkeiten um Karl: Buckingham, Digby (Earl of Bristol), Wentworth (Strafford), Bischof Laud, in den Briefen eine bedeutende Rolle.

Einer der interessantesten Abschnitte der ‚Epistolae Ho-Elianae', was die politischen Ereignisse angeht, ist der dritte Abschnitt des ersten Buches. Hier hören wir Howell als Augenzeugen über die Vorgänge, welche sich in Madrid gelegentlich der Werbung Karls als Prinz von Wales um die spanische Infantin abspielten, Vorgänge, welche um so mehr unsere Teilnahme in Anspruch nehmen, als die geplante Vermählung sich später zerschlug. Die Zeit, mit der sich Howells Briefe beschäftigen, war überhaupt eine äusserst bewegte. In Frankreich suchte Richelieu durch Kämpfe gegen die Hugenotten und gegen die Adelspartei die absolute Königsherrschaft zu befestigen, die Niederlande kämpften gegen spanische Heere um ihre Freiheit, in Deutschland wütete der dreissigjährige Krieg, in Spanien blühte die Inquisition, und auch England hatte seine inneren politischen und religiösen Wirren. Weiter führten auch Spanien, Frankreich und England vorübergehend miteinander Kriege; nirgends war Ruhe, und England hatte fast überall seine Hand im Spiele. Howell berichtet uns von allen den Ereignissen, wie sie sich vor dem Auge des Laien abspielten, wie sie das Volk betrachtete.

Doch damit ist der Inhalt der ‚Epistolae Ho-Elianae' noch immer nicht erschöpft. Howell vermehrt den Reiz seiner Briefe durch eine Menge eingestreuter Anekdoten und Erzählungen und weiss auch auf diese Weise den Leser zu fesseln. Einige der bekannteren will ich hier, da sie von weitergehendem Interesse sind, erwähnen. So finden wir u. a auch bei Howell die Erzählung, welche Schillers Ballade vom Grafen von Habsburg zu Grunde liegt, von Rudolf von Habsburgs Begegnung mit dem Priester, der einem Sterbenden das Abendmahl zu bringen eilt (Ep. Ho-El. I § 3 No. 32; ed. Jacobs p. 198). Wir erfahren weiter von Howell die Geschichte vom Rattenfänger von Hameln (Ep. Ho-El. I § 6 No. 49). In Brief IV No. 4 finden wir eine Erzählung aus den ‚Gesta Romanorum' wieder von dem Einsiedler, der durch einen Engel über Gottes Vorsehung aufgeklärt wird. Ihre erste englische Fassung findet sich nach der Censura Litteraria in dem „Buche der Weisheit" (The boke of Wisdome otherwise called the Flower of

Vertue, following the Authorities of auncient Doctours and Philosophers, etc. Translated fyrst out of Italian into French, and out of French into English by John Larke 1565). Howell nennt als seine Quelle „an excellent passage which a noble speculative Knight (Sir P Herbert) hath in his late Conceptions to his son." (Vergl. Censura Litteraria VII p. 232). In Brief I § 6 No. 20 berichtet Howell an Ben Jonson eine Geschichte, die er diesem zur Verwertung empfiehlt, welche uns aus des altfranzösischen Litteratur bereits bekannt ist (vergl. Crapelet, L'Histoire du Châtelain de Coucy et de la dame de Fayel. Paris 1829. Über spätere Fassungen der Erzählung vom „gegessenen Herzen" vergl. Jacobs' Anm. zu Brief I § 6 No. 20). Howell will diese Geschichte in Frankreich haben erzählen hören. „The Gentleman told me that this sad story is painted in Coucy-Castle, and remains fresh to this day" fügt er hinzu. Es sind dies nur einige wenige aus der grossen Reihe von Erzählungen, die zugleich freilich zu den schönsten ihrer Gattung gehören. Sie bestätigen die Worte Howells „Familiar Tales may become Familiar Letters well enough" (Ep. Ho-El. IV No. 2).

Eine Anzahl von Briefen sind mehr Traktate oder Essays, welche eine lehrhafte Tendenz verfolgen. Sie sind z T. historischer Natur. Sie überschreiten meist die übliche Länge der Briefe (vergl. Ep. Ho-El. I § 3 No. 22. „It is a rule that Historicall Letters' have more liberty to be long than others"). Howell macht in ihnen seine Leser mit der Geschichte des Abfalls der Niederlande (Ep. Ho-El. I § 2 No 15), mit der Geschichte Spaniens (Ep. Ho-El. I § 3 No. 32) und der Geschichte der Hansa (Ep. Ho-El. I § 6 No 3) bekannt. Er verbreitet sich (an der Hand von Pasquiers ‚Recherches') über die Entwicklung der französischen Sprache (Ep. Ho-El. IV No. 19), weiter über die Sprachen Europas (Ep. Ho-El. II No. 55—60), über die römische Kirche (Ep. Ho-El IV No. 36) und über die Religionen der Erde (Ep. Ho-El. II No. 8—11). Er schreibt Essays über die Weine und sonstige Getränke (Ep. Ho-El. II No 54), über den Tabak (Ep. Ho-El III No. 7), über die Juden und ihre Verbreitung (Ep. Ho-El. I § 6 No. 14;

II No. 8), über das weibliche Geschlecht (Ep. Ho-El. IV No. 7), über die Sibyllen (Ep. Ho-El. IV No. 43), über Hexen (Ep. Ho-El. III No. 23), über die Inquisition (Ep. Ho-El. I § 5 No. 42), über den Presbyterianismus (Ep. Ho-El. III No. 3), über die Gelehrsamkeit (Ep. Ho-El. III No. 8), über die Einheit der Welt (Ep. Ho-El. II No. 50) und über die Mondwelt (Ep. Ho-El. III No. 9). Mit den letzten Aufsätzen betritt Howell das philosophische Gebiet. Er verrät sich in denselben als Anhänger des Kopernikanischen Weltsystems (vergl. auch Ep. Ho-El. I § 1 No. 5). In Brief I § 6 No. 32 erläutert er seinen Standpunkt als treuer Diener der anglikanischen Hochkirche, eine grössere Anzahl Briefe ergeht sich in religiösen Betrachtungen: es sind die ‚Philosophical Letters' des Titels.

Schliesslich hat Howell auch die Mehrzahl seiner poetischen Erzeugnisse über die Briefe verstreut. „There is something of the conceits of Donne's school, with an aping of the more varied versification of Waller's" sagt Joseph Jacobs von ihnen gelegentlich der Gesamtbetrachtung der Gedichte Howells (Introduction p. LX). Sie beweisen uns nur, dass Howell kein Dichter war, und verdienen daher keine weitere Betrachtung.

Ich habe versucht, ein Bild von dem umfassenden Inhalte der ‚Epistolae Ho-Elianae' zu geben. Der Faden, der diese verschiedenartigen Stoffe, aus denen sich der Inhalt der ‚Epistolae Ho-Elianae' zusammensetzt, durchzieht und zu einem Ganzen vereinigt, ist Howell's Lebensgeschichte.

Zum Schluss möchte ich noch einige Briefe hervorheben, die für uns ein besonderes Interesse haben, weil in ihnen von bedeutenden litterarischen Persönlichkeiten die Rede ist, von Milton und von Ben Jonson. Milton, der Independent, war ein politischer Gegner Howells, des Royalisten, und es darf uns daher nicht wundern, ihn von Howell angegriffen zu sehen als „poor Coxcomb", „triobolary Pasquiller", „tressis agaso", „sterquilinous Rascal" und seine in den Ehescheidungsschriften vorgetragene Meinung verurteilt zu finden als „an opinion of a poor shallow-brain'd Puppy" (Ep. Ho-El. II No. 48; IV No. 7). Mit Ben Jonson war Howell durch Freundschaft verbunden. In Brief II No. 13 beschreibt Howell ein festliches Zusammensein mit Ben Jonson, wo es hoch herging. Die Briefe I § 5

No 16, 26; § 6 No. 20; II No. 2 sind an Ben Jonson gerichtet. In Brief I § 5 No. 16 kritisiert Howell launig einige von Ben Jonsons Dramen, und ein Nachruf an den verstorbenen Freund findet sich in Brief I § 6 No. 31. Auch diese Briefe tragen mit dazu bei, für uns die ‚Epistolae Ho-Elianae' besonders anziehend zu machen.

Capitel V.

Der Stil der ‚Epistolae Ho-Elianae'.

Mit der Betrachtung von Howells Stil haben sich bis jetzt nur Joseph Jacobs (Introduction p. L XI — L XII) und Edmund K. Chambers in seiner Kritik des Jacobsschen Buches (The Academy, No. 12; 1892; p. 327) beschäftigt, und auch diese nicht eingehender. Beide behandeln nur den Stil der Werke Howells im allgemeinen, nicht den Stil der ‚Epistolae Ho-Elianae' im besonderen.

In den ‚Epistolae Ho-Elianae' erscheint ein zwiefältiger Stil, ein kunstvollerer und ein einfacherer, von denen der erstere aus späterer Zeit stammt und dem Stile der Werke Howells im allgemeinen gleichkommt (Howell begann seine schriftstellerische Laufbahn erst mit dem Jahre 1640), während der letztere den Stil Howells vor seiner Schriftstellerlaufbahn darstellt und, wo er begegnet, in Gemeinschaft mit anderen Kriterien, für die Echtheit des betreffenden Briefes spricht.

Wir wenden uns zuerst der Betrachtung des Stiles des Schriftstellers Howell zu. Wir sind hier zunächst von Joseph Jacobs vor die Frage gestellt, ob dieser Stil modern zu nennen sei oder nicht.

§ 1.

Ist Howells Stil modern?

Man pflegt die moderne englische Prosa von 1660, dem Jahre der Restauration der Stuarts, an zu datieren. Die ‚Epistolae Ho-Elianae' erschienen von 1645—1655; sie würden also als zeitlich früher für die moderne englische Prosa nicht in Betracht kommen, wäre die angeführte Grenze eine scharfe. Da dies

natürlich nicht der Fall ist (vergl. Edmund Gosse, A History of Eighteenth Century Literature (1660—1780), Lond. 1889; p. 74), vielmehr Schriftsteller nach 1660 noch den Stil der vorausgehenden Periode schreiben und umgekehrt, so ist unsere Frage berechtigt.

Joseph Jacobs und Chambers beantworten die Frage verschieden. Jacobs erklärt Howells Stil für modern, Chambers vertritt einen abweichenden Standpunkt. Beide stimmen überein in ihrer Ansicht von dem Wesentlichen in Howells Stil, gehen indessen auseinander in ihren Anschauungen von dem Wesen des modernen Prosastils. Jacobs sagt: „In the development of English style the decisive and critical moment is the introduction of the easy short sentence. Everything written after that sounds familiar and native to modern Englishmen; everything written before that, in prose, sounds archaic and extraneous. Now it is usual to trace the introduction of the natural sentence (as distinguished from the period after the model of Latin prose) to Dryden, or at earliest to Cowley. Yet if we open Howell anywhere we come across sentences as short and as natural as any in Dryden, or even in Addison. . . . . And such sentences are so frequent in Howell as to be characteristic of his style. True, he indulges at times in the more periodic or euphuistic sentence. Yet the point is the first frequent appearance of the more natural sentence, and that, so far as J know, is to be found in Howell, even in his most hack-work performances. It is not to much to say that in the development of English prose true ease in writing comes from Howell, not Dryden (This does not preclude the probability that it was Dryden who made the easy style more popular)." Chambers erkennt zwar auch den kurzen leichten Satz als für Howells Stil charakteristisch an, kann jedoch deshalb Howells Stil noch nicht als modern ansehen. Denn nicht in dem Aufkommen des kurzen leichten Satzes besteht nach ihm das Wesen des modernen englischen Prosastils, kurze leichte Sätze könnte man schon vor Howell zur Genüge finden. „Open Lyly, Greene, Dekker, above all Nash", sagt er, „and you shall find shorter sentences and more than Howell ever dreamt of." Zwei Stile bestanden, wie Chambers feststellt, in der englischen Prosa des

sechzehnten und des beginnenden siebzehnten Jahrhunderts nebeneinander: der periodische, latinisierte Stil Aschams, Hookers, Miltons einerseits und ein mehr volkstümlicher, um nicht zu sagen journalistischer Stil, der sich auf der Grundlage des kurzen leichten Satzes aufbaute, andererseits. In der Verschmelzung dieser beiden Stile sieht Chambers das Charakteristische des modernen Prosastils. „From the eighteenth century onwards," schreibt er, „these two styles coalesce in one, in its essence the modern style; and the point of the modern style lies not in the number of short sentences, but in their subordination to the paragraph, as a unit of composition. The paragraph is a disintegrated period: it is eclectic in this, that in it co-ordinate clauses, subordinate clauses, clauses merely juxtaposed, lie side by side, harmonised by the rhythmical sense of the writer. Now Howell hat not arrived at the paragraph; the single sentence is still his unit."

Edmund Gosse in seiner oben genannten Litteraturgeschichte (p. 74) sieht das Charakteristische der modernen Prosa in dem Verschwinden der Sätze ohne Ende, wie man sie aus dem sechzehnten Jahrhundert übernommen hatte, und anderer gebräuchlicher Laster, wie des gezwungenen und übertriebenen Schmucks der Sprache mit Bildern und des Missbrauchs der Parenthese.

Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich als modern den Stil ansehe, der die positiven Eigenschaften, welche Chambers, und die negativen Eigenschaften, welche Gosse dem modernen Stile beilegt, in sich vereinigt. Ich erkenne damit Howells Stil als nicht modern an, weil er weder den Anforderungen von Chambers noch denen von Gosse entspricht. Howells Stil im Verhältnis zu Chambers Anforderungen haben wir soeben erörtert, mit Gosses Ansicht vom modernen Stil ist Howells Stil nicht in Einklang zu bringen, weil er der Parenthese noch nicht entraten kann und sich von unnötigem Bilderschmuck nicht freihält.

§ 2.

Howells Stil in seinem Verhältnisse zum Euphuismus.

Eine weitere Frage ist die nach dem Verhältnisse von Howells Stil zum Euphuismus. Wir hörten oben von Jacobs behaupten: „True, he (i. e. Howell) indulges at times in the more periodic

or euphuistic sentence." Ihm erwidert Chambers: „The more periodic or euphuistic sentence" — „That it hot ice and wondrous strange snow; let us charitably hope that Mr. Jacobs's pen has slipped." Jacobs hatte eine falsche Auffassung von dem Wesen des euphuistischen Stils. Nichtsdestoweniger neigt Howells Stil zum Euphuismus hin. Das erste Erkennungszeichen für den Euphuismus ist nach Landmann (Der Euphuismus, sein Wesen, seine Quelle, seine Geschichte. Giessen 1881) die „ganz eigentümliche Verbindung der Antithese mit der Alliteration." Solcher charakteristischen geschraubten Antithesen giebt es in den ‚Epistolae Ho-Elianae' eine ganze Reihe; vergl.

„Tho' you be now a good way out of my Reach, yet you are not out of my Remembrance" (Ep. Ho-El. I § 1 No. 9); „The Structures here are indifferently fair, tho' the Streets generally foul" (I § 1 No. 16); „nor can the Streets of Paris be so foul as these are fair" (I § 1 No. 30); „but altho' J am come safely, J am come sickly" (I § 2 No. 1); „But tho' Italy give milk to Virtue with one dug, she often suffers Vice to suck at the other" (I § 3 No. 2); „For as I know your exterior Person by your lineaments, so I know you as well inwardly by your lines" (I § 4 No. 11); „Difference in opinion may work a disaffection in me, but not a detestation" (I § 6 No. 32); „I had reason to expect that he would have been a Scale towards my rising, but he has rather prov'd an Instrument towards my ruin" (I § 6 No. 34); „Tho' we are not in the same Prison, yet we are in the same predicament of sufferance" (I § 6 No. 48); „The Air is not fuller of Meteors, than man's life is of Miseries" (I § 6 No. 57); „For as the one uses to drive us into Fevers, the other precipitates us oftentimes into Frensies" (I § 6 No. 58); „but tho' he be less powerful, he is not a penny the poorer thereby" (II No. 18); „that Love which I would have left you then in legacy, I send you now in this Letter" (II No. 29); „I could wish that as I am the least in value, I were the last in number" (II No. 31); „being in the same predicament of Sufferance, tho' not in the same prison as I" (II No. 33); „where my Hand came short, my Heart was bountiful" (II No, 35); „safely tho' slowly" (II No. 40); „nor can the Pencil so lively represent the

Face, as the Pen can do the Fancy" (II No. 70); „And now that you had made an end of wooing, I could wish you had made an end of wrangling" (II No. 72); „the Conduct whereof, as it is the principal Employment of Virtue, so the Conquest of them is the difficultest part of Valour" (III No. 1); „But as there is Devotion, so there is Danger in't" (III No. 4); „as I might perceive by your ingenuous and pathetical expressions therein that you were transported with the heat of true Affection towards me in the writing, so was I in the reading" (III No. 18); „if Liberty itself be as dear to me as your Letters" (III No. 25); „A differing Fancy is no more to me than a differing Face" (III No. 26); „in whom Virtue makes a compensation for Vice" (IV No. 7); „I had rather leave when I die than lack while I live" (IV No. 9); „Where there is much of Fancy, there is little of Fortune; and where there's much of Fortune, there's little of Fancy" (IV No. 9): „When I consider your Wit, I admire your Wealth" (IV No, 9); „The fancy of the Prince is the fate of the Times" (IV No. 12); „The happiness of the Prince depends upon the humour of the People" (IV No. 12); „for your House may be called a true Academy, and your Head the Capitol of Knowledge" (IV No. 12); „We live in a strange Age, when every one is in love with his own Fancy, as Narcissus was with his Face" (IV No. 29); „for the Cobler will kneel with the Count, and the Laundress gig by geoul with her Lady" (IV No. 36); „I send you as many returns of gratitude, as there were grains therein" (IV No. 46); „if I am posess'd with melancholy, they raise a Spirit of mirth in me" (IV No. 50).

Die Anzahl dieser Antithesen zeigt uns, dass wir es hier mit keiner zufälligen Erscheinung zu thun haben, wie es bei flüchtiger Begegnung in den ‚Epistolae Ho-Elianae' scheinen möchte, da die einzelnen Antithesen in dem Umfange des Textes der Briefe verschwinden.

Von anderen Stileigenheiten des Euphuismus begegnet uns in den ‚Epistolae Ho-Elianae' häufiger die Parisosis, der Parallelismus der Sätze. Wortspiele, wieder seltener, finden wir in ihnen folgende (Ich führe, um Raum zu sparen, nur die

Schlagwörter an: „Joints of Art — Arteries“ (I § 1 No. 1); „mean — Mine“ (I § 1 No. 16); „Pen — Pence“ (I § 1 No. 38); „Bulls — Bulling“ (I § 3 No. 21); „Hat — Head“ (I § 4 No. 18); „heating — heightning“ (I § 5 No. 16); „height — heat“ („I § 6 No. 5); „ inur'd — immur'd“ (I § 6 No. 50); „rouze — raise“) (I § 6 No. 48); „to stroke — strikes“ (I § 6 No. 55); „tribulos — tribulationes“ (I § 6 No. 57); „cramp'd — crippled“ (II No. 20); „Lines — Leaves“ (II No. 37); „Mouse — Mountain“ (II No. 45); „Haven — Heaven“ (II No. 73); „Aereans — Arians“ (II No. 77); „Men — Manners“ (III No. 13); „Heat — Height“ (III No. 15); „Silk — slick“ (III No. 21); „Pen — Pin“ (IV No. 1); „*Κόσμος* — Chaos“ (IV No. 4); „Nummum — Numen“ (IV No. 9); „List — least“ (IV No. 7); „Philosopher — Foolosopher“ (IV No. 7); „Aereans — Arians“ (IV No. 29); „press'd — Press“ (IV No. 34); „cudgell'd — cajol'd“ (IV No. 47). An Reimen begegnen mir: „with Lasses and Glasses“ (I § 1 No. 29); „Tinder — Cinder“ (I § 3 No. 35); „the notions of your mind and the motions of your soul“ (I § 4 No. 11); „the vanity of the one and the inanity of the other“ (I § 6 No. 32); „Crosses and Losses“ (IV No. 4); „full of good notions and good motions“ (IV No. 22); „lick the sores of the sick“ (IV No. 36). Weiter verwendet Howell die Redefiguren der rhetorischen Frage (vergl. z. B. Brief II No. 62, in dem die rhetorische Frage besonders vertreten ist, oder die Briefe I § 1 No. 4, 24, 32, 34; § 2 No. 9; § 5 No. 13; § 6 No. 16, 52, 60; II No. 6, 39 u. a.), der Klimax (vergl. die Briefe I § 4 No. 11; III No. 18; IV No. 8), der Anaphora (vergl. die Briefe I § 1 No. 6, 24, 41; § 5 No. 2; § 6 No. 51 u. a.). Euphuistischen Ursprung nicht verkennen lassen Bilder wie: „The fame of some Princes is like the Rose, which, as we find by experience, smells sweeter after 'tis pluck'd: the memory of others is like the Tulip and Poppy, which make a gay shew and fair flourish while they stand upon the stalk, but being cut down they give an ill-favour'd scent“ (IV No. 12); oder „This is verify'd in you, who have stuck so close to me in these my pressures; like a Glow-worm (the old emblem of true Friendship) you have shin'd to me in the dark“ (I § 6 No. 56); „The Bee and the Spider suck honey and poison out of one Flower“ (III No. 4 und ähnlich I § 4 No. 25); „Geneva

lies like a Bone 'twixt three Mastiffs, the Emperor, the French King, and the Duke of Savoy: they all three look upon the Bone, but neither of them dare touch it singly, for fear the other two would fly upon him" (I § 1 No. 44); „The French and the Spaniard are still at it like two Cocks of the game, both of them pitifully bloodied; and 'tis thought they will never leave, till they peck out one another's eyes" (IV No. 38). Schliesslich wandelt Howell auch mit seinen Anspielungen auf das klassische Altertum und seine Mythologie in den Bahnen des Euphuismus (Vergl. die Briefe I § 1 No. 8, 15, 28, 31; § 2 No. 14; § 4 No. 11; § 5 No. 1, 16; § 6 No. 41, 48, 52, 60; II No. 1, 3, 22, 24, 25, 27, 42, 46, 48, 64, 66, 69, 71; III No. 4, 6. 7, 9, 17, 19; IV No. 4, 7, 8, 10, 23, 41, 43, 47, 48).

Alle diese Stileigenheiten, durch welche Howells Stil mit dem Euphuismus sympathisiert, sind indessen nicht so zahlreich, dass wir berechtigt wären, Howells Stil „euphuistisch" zu nennen. Sie erscheinen nur gelegentlich, nicht dauernd. Übernommen vom Euphuismus, sodass sie völlig in seinen Stil übergegangen ist, hat Howell nur die Vorliebe für die Allitteration. Die Allitteration spielt in Howells Stil eine bedeutende Rolle. An Brief I § 6 No. 50—60 und III No. 1—10 mag sich zeigen, in welchem Umfang Howell sie verwendet. Ich unterscheide folgende Fälle:

Es allitterieren:

I. Wörter, die in syntaktischem Parallelismus stehen. Vergleiche I § 6 No. 50—60; „tympanies of Vanity and tumours of Wrath, error and obliquities[1]), said and sung, seek and serve, due and deserved,. Silks and Sattins, alter and alienate, candor and countenance (of meekness), past and present, tossings and tumblings, Drugs and Diets, virtue and valour, aspiring and airy odd (thoughts), to man or maintain" — III No. 1—10; „the Gregarian Soldiers and gross of the Army, devotion and decency arraigned and executed, cried up and coveted, mean and mechanical, Back

1) Ich zähle hier die Fälle mit, in welchen die Vortonsilbe die Trägerin der Allitteration ist. Solche Fälle begegnen häufiger und müssen daher auf Absicht beruhen.

and Belly, weighing and winnowing, carriage and contingencies, hatched and held, batter and blow up, particular and personal, Length and Longevity, pious und pure, guides and governs, pregnant and powerful, candor and cordial affection."

II. Substantive mit ihrer näheren Bestimmung:

a. mit ihrem Attribute: I § 6 No. 50—60. „common Calamities, the closest Cabinet, excellent effect, extravagant imaginations, common custom, the fair face, a huge hill, a mad man, a small spot, the wide World, long lustres, all-obliging Office". — III No. 1—10. „the prodigious passages, clear Contemplations, this small skin, admirable Artisans, an excellent Engineer, any useful Application, ancient Empire, staple stuff, the prime place, various Virtues, Moral Men, obstetricious Office, some frantic Fool, dark dungeon, old opinion, in ocular Appearance."

b. mit dem abhängigen Genitiv: I § 6 No. 50—60. „top of the Tiles, instances of the argument, league of love, mirror of moderation, the turbulency of these times, other effects of afflictions, the Maladies of the Mind, brats of the brain". — III No. 1—10. „bulk of body, the Edge of the Appetite, Piece of Policy, part of that People, a Parcel of Indian Perfume, the Substance of the Smoke, the Powder of Projection, proof of this high Point."

Es findet sich die Alliteration:

III. in Einzelfällen, die ich nicht weiter unterscheide: I § 6 No. 50—60. „a Rebel to Reason; a Slave to Silver; to preserve from Precipitation; make him merit; the Times are so ticklish; have beaten their brains; pertinent to this purpose; merely mental; to chuse Wives by the Weight, that is, by their Wealth; a mere madness to marry." — III No. 1—10. „a true Vassal to your Virtues; flew thence to France und hatched the Huguenots; he is the happy man who can square his mind to his means, and fit his fancy to his fortune; stupified with Study; Paper to light your Pipe; running at random; feed their own fancies; fall into the fallacy; mounted to its Meridian."

In § 1 dieses Kapitels lernten wir den kurzen leichten Satz als für Howells Stil charakteristisch kennen. Auch sein Ursprung weist auf den Euphuismus zurück. Chambers ver-

wies oben auf Lyly, Greene, Dekker und Nash, in deren Werken man kurze leichte Sätze finden könne „more than Howell ever dreamt of.“ Diese Schriftsteller aber sind bekannt als solche, welche sich der euphuistischen Schreibweise bedienten (vergl. Landmann p. 80 f.).

Zwei charakteristische Stileigentümlichkeiten Howells lassen in Gemeinschaft mit einigen auffallenden Anklängen an den Euphuismus Howells Stil als dem euphuistischen Stile verwandt erscheinen. Dennoch ist Howells Stil, wie bereits oben gesagt wurde, nicht euphuistisch. Er hat sich nur an dem euphuistischen Stile gebildet, aus ihm entwickelt. Den Hauptfehler des Euphuismus, die Überladung des Stils mit unnützem Prunk, vermeidet Howell. Die oben angeführten geschraubten Antithesen, Wortspiele, Reime, Anspielungen auf das klassische Altertum und seine Mythologie dürften das in den ‚Epistolae Ho-Elianae‘ Vorhandene erschöpfen, und die weiteren euphuistischen Figuren und Bilder dürften sich kaum noch um ein bedeutendes vermehren lassen.

§ 3.

Howells Kunststil. Weitere Charakteristik.

Neben den aus dem Euphuismus stammenden Eigenheiten von Howells Kunststil finde ich ein weiteres Howells beide Stile scheidendes Kriterium in der häufigen Verwendung der Tautologie oder tautologischer Redewendungen, welche ebenfalls für Howells Kunststil charakteristisch ist. Sie hat ihren Grund in dem zu Howells Zeit in gelehrten Kreisen weitverbreiteten Streben, die Muttersprache durch Aufnahme von Lehnwörtern (den sogenannten ‚inkhorn-terms‘) gefügiger für jede Art der Darstellung zu machen. „Of late yeares,“ schreibt Howell ‚Instructions‘ (ed. Arber, p. 58), „the English tongue hath much enriched her selfe, by borrowing of some choice, well sounding and significant words from other Languages also; so that she may be compared to a Posie made up of many flagrant choice Flowers.“ Joseph Jacobs führt eine grössere Anzahl von ‚inkhorn-terms‘, welche Howell gebraucht, im Index seiner Ausgabe der ‚Epistolae Ho-Elianae‘ an, Chambers nennt in der ‚Academy‘ einige, die in der englischen Sprache keinen

Fuss fassten, wie ‚perstring', ‚transvolves', ‚quadrat', ‚pomeridian', ‚commessation', ‚infandous', ‚flexanimous', ‚subdolous'. Diese ‚inkhorn-terms' stellte man dann gern mit tautologischen einheimischen Wörtern zusammen, um sie leichter in der Muttersprache einzubürgern. Indessen beschränkt sich die Tautologie bei Howell durchaus nicht auf solche Fälle. In Ep. Ho-El. Brief I § 6 No. 50—60 und III No. 1—10 begegnet sie uns in folgenden Beispielen: I § 6 No. 50—60. „hammer'd and dilated (upon the Anvil), to endure and confront (any misery), inur'd and habituated, fair and smooth (language), sweet and gentle (means), vain and extravagant, error and obliquities; a Cargazon of malignant humors, a rabble of unruly Passions; the Brains and Hearts (of this People), Famine and Pestilence, due and deserved, material and solid (pieces), cherish'd and countenanc'd, valiant and dangerous (Actions) do ennoble a Man and make him merit, Tempers and Humours, he contests and tugs, kind and friendly (respects), the knottiest and difficult'st (tasks), the toughest and hardest (knot), alter and alienate, candor aud countenance of meekness, wisdom and moderation, bandyings and factions, in the fawnings and dazzling Sunshine of Prosperity; congregate, unite, and fortify; disgregate, scatter, and enfeeble; a better and more clear knowledge, pellucid and diaphanous, comfort and patience, weigh'd down and quash'd; plundering and burglary, bankrupts und ill debtors, firing and shipwrecks; a sure and stable commodity, choice parts and fancies, Roses and Lillies—Nettles and Thistles, contentments and pleasures, afflictions and trouble, tossings and tumblings, encumbrances and crosses, to water and mollify, to enharden and dry up, care and love, hemm'd in and imprison'd, habituated to this prison and accustomed to the walls, a vast Sea and a huge Deluge, knowingst and most civil Gentlemen, abstracted from all corporeal impressions and merely mental, discompose and torture, discontent and anguish, involve and tackle himself, virtue and valour, the calamities and the desperate case, aspiring and airy odd thoughts, to man or maintain, to dote and grow idle"; — III No. 1—10. „to help the Republic and combat the common Enemy, a more raging and voracious fire, the strangest Revolutions and horridest Things, Camels and Dromedaries, the

currentest and most staple stuff, with weight and good measure; put tricks upon you and make you take semblances for realities, probabilities for certainties, or spurious for true things; bound back and make mutual repercussions, quavers and renders the voice, Boots and Shoos, all Genuflections and Postures of devotion and decency, the Pedigree and first Rise, Comforts and Exercises of Devotion, enlightened and heated, contentment and respect, in fair and golden days, with delight and pleasure, coy and dainty, Reality and Seriousness, moderately and seasonably, it quickeneth him and dispells those Clouds that usually o'erset the Brain, to fortify and preserve, cried up and coveted, the Secret and Mystery, the Dextrousness and Propensity, to instruct him and to discover him, a profound Scholar and a great learned Man, in weighing and winnowing, the causes and knowledge of things, a plainer and shorter way, smatterers and mere sciolists, the carriage und contingencies of matters, instances and cautions, growing and expanding, the Equator and Tropiques, to batter and blow up, researches and investigations, its Meridian and highest point of elevation, the Youth or Adolescence, fore-liv'd and preceded, Length and Longevity, Wisdom and Knowledge, to maintain and absolutely assert, Cities and Castles, the profoundest Clerks und most renowned Philosophers, the most speculative and scientificallest Men, coloniz'd and replenish'd, pure and spiritual, pious and pure, in Glory and Splendor, guides and governs, Mansions and habitable Conveniencies, useful and comfortable, solely and chiefly, corruption and frailty, search and eventilation, magisterial and binding. more pregnant and powerful reasons, the disquisitions and winnowing, with all candor and cordial affection."

§ 4.

Howells Kunststil als Briefstil.

Es bleibt uns noch Howells Kunststil in seiner Eigenschaft als Briefstil zu betrachten übrig. „One may discover a kinde of Vein of Poesie to run through the body of his Prose, in the Continuity and succinctness there of all along" hörten wir oben (vergl. Cap. III § 1) Payne Fischer (Preface to Mr. Howell's Poems, Lond. 1664) von Howell sagen, und Cap. III § 3 ver-

muteten wir, dass die Vorrede zu Howells Gedichten von diesem selbst stamme. Jedenfalls wird mit den oben citierten Worten Howells Kunststil in treffender Weise charakterisiert. Die „poetische Ader" in Howells Prosa erkennen wir in dem uns begegnenden Parallelismus der Sätze (vergl. z. B. Ep. Ho.-El. I § 6 No. 57/58) und Worte (siehe oben, Tautologie), sowie in der Verwendung der Allitteration, welche wir soeben als für Howells Kunststil charakteristisch festgestellt haben. Dieser schwungvolle „poetische" Stil Howells hatte für dessen politische Tendenzschriften seine Vorteile, als Briefstil macht er sich nur nachteilig geltend, denn man merkt, wo er begegnet, die Absicht der Kunst, aber das Kunstmässige ist dem vertraulichen Charakter des Briefes zuwider. Schon John Evelyn hatte diese Empfindung, denn, unter dem Eindrucke der im Unterhaltungstone geschriebenen Briefe Voitures stehend, fällt er über die ‚Epistolae Ho-Elianae' das Urteil: „James Howell published his ‚Ho-Elianae' for which he indeed was laughed at (not for his letters which acquainted us with a number of passages worthy to be known and had never else been preserved), *but which, were the language enlightened with that sort of exercise and conversation*, I should not question its being equal to any of the most celebrated abroad" (To Lord Spencer, 1688; Evelyn, John, Memoirs. Edited by W. Bray, Lond. 1827; Bd. IV p. 395). Und entsprechend urteilt G. Saintsbury (History of Elizabethan Literature, London 1887; p. 441): „But Howell's manner of telling his stories is not extraordinarily attractive, and has something self-conscious and artificial about it which detracts from its interest." Anders ist Howells Stil vor seiner Schriftstellerlaufbahn als Briefstil zu betrachten.

§ 5.

Der natürliche Stil Howells.

Der Stil, den Howell vor seiner Schriftstellerlaufbahn schrieb, zeichnet sich aus durch seine Einfachheit, durch die Abwesenheit künstlerischen Strebens. Ich ziehe hier zum Vergleiche mit den oben untersuchten Briefen I § 6 No. 50—60 und III No. 1—10 die Briefe I § 3 No. 20-30 und I § 5 No. 30—40

heran. In Brief I § 3 No. 20—30 begegnen uns folgende Fälle von Allitteration und Tautologie: I § 3 No. 20. „clogg'd with new Clauses, advantage and ease, outrage or affront, booted and spurred away;" No. 21 —; No. 22 „the instability and tottering estate, warlike and fleshed in blood, in the heat and height of his courage, bear the brunt of the Battell, hardy and inur'd to Arms, lazy and lustful, Train and Charge, he pretends and prepares, with his Jewels and Treasure, scorn and fury, fair nor foul means, whisperings and mutterings, to violate and hurt, size and ordinary proportion"; No 23 —; No 24. „protections and puttings off, his favour and furtherance"; No. 25. „shrink in their shoulders, Endearments and Embraces"; No. 26 „Peace and Amity"; No. 27: „desir'd and requir'd, complete and full, full and absolute"; No. 28. „large and high promises, recreation and health", No. 29. „excess and insolence, Justice and Reparation"; No. 30. „progression and growings, Rupture and utter Dissolution". In Brief I § 5 No. 30—40 folgende: No. 30 —; No. 31 —; No. 32 „the perquisites of my place, busy about the ball"; No. 33 „happy and honourable, No. 34. „favours and respects", „to improve and merit", No. 35 - ; No. 36. „intellectuals and senses"; No 37. „a far fitter and more feasable business"; No. 38 —; No. 39 —; No. 40 —. Wir erkennen aus dieser Statistik, dass Brief I § 3 No 22 durch seinen Stil sich als einer späteren Zeit angehörig erweist, während die übrigen Briefe sich ziemlich scharf von den Briefen der späteren Zeit scheiden und ihre Anklänge an den späteren Stil, da sie nur verschwindend gering sind, daher teils als zufällig, teils als aus einer späteren letzten Redaktion hervorgegangen betrachtet werden müssen.

Dieser einfache Stil Howells steht als Briefstil hoch über Howells Kunststil, und die Briefe, in denen er vorherrscht, sind es vornehmlich, welche durch ihre Lebendigkeit und den Eindruck der Wirklichkeit, den sie hinterlassen, das Interesse des Lesers vorweg gefangen nehmen.

Capitel VI.

Die Frage der Echtheit der ‚Epistolae Ho-Elianae'.

In der Frage der Echtheit der Briefe Howells liegt der Schwerpunkt des Interesses, das bis heute den ‚Epistolae Ho-Elianae' entgegengebracht worden ist. Die Echtheitsfrage ist die Frage nach der Entstehungsgeschichte der ‚Epistolae Ho-Elianae' oder, genauer ausgedrückt, die Frage: Sind die ‚Epistolae Ho-Elianae' Originalbriefe Howells, welche dieser wirklich zu der Zeit schrieb, in der sie abgefasst zu sein vorgeben, oder wurden sie erst von Howell im Fleetgefängnis zum Zwecke der Veröffentlichung geschrieben?

§ 1.

Die Geschichte der Echtheitsfrage.

Die Echtheitsfrage hat bereits ihre Geschichte, auf welche oben (in der Einleitung) kurz hingewiesen wurde. Sie wurde zuerst aufgeworfen von Anthony à Wood, der die ‚Epistolae Ho-Elianae' für fingierte Briefe erklärte. Vergl. „Many of the said Letters were never written before the Author of them was in the Fleet, as he pretends they were only feigned (no time being kept with their dates) and purposely published to gain money to relieve his necessities, yet give a tolerable history of these times" (Athenae Oxonienses, 1691; ed. Bliss 1817; Bd. III col. 744). Anthony à Woods Ansicht, die sich ausschliesslich auf die ungenaue Datierung der Briefe stützte, wurde zuerst bekämpft von einem ungenannten Verfasser in der ‚Biographia Britannica' (1757; Bd. IV p. 2687), welcher feststellte: „In the first edition the letters had no dates, and that want was supplied in the second (See the title-page to that edition in 1650). But some inaccuracy in the dates is no good argument against their genuineness, since in such letters, as many or most of these are, 'tis not unusual in the copy (there being no necessity for it) to omit the dates, which therefore (as the originals were then out of his hands) must be often supplied by memory alone; and hence probably it is that we find the year frequently omitted." Die Meinungen blieben indessen in der Folge ge-

teilt: J. Disraeli blieb (Curiosities of Literature 1791; abgedruckt Jacobs p.XVII) bei Woods Ansicht stehen, während der ungenannte Verfasser des Artikels über die ‚Epistolae Ho-Elianae' in der „Retrospective Review" (Bd. IV p. 184f; London 1821) sowie J. Crossley (Diary of Worthington 1847; p. 349; Ep. Ho-El. ed. Jacobs; Testimonia p. XVII) sich für die Echtheit der Briefe erwärmten, indem sie sich dabei auf den natürlichen Eindruck beriefen, den die ‚Epistolae Ho-Elianae' beim Lesen erwecken. Eingehender beschäftigte sich zuerst S. R. Gardiner mit der Echtheitsfrage, als er gelegentlich seines Geschichtswerks „Prince Charles and the Spanish Marriage" (1869) sich darüber schlüssig zu machen hatte, ob er die ‚Epistolae Ho-Elianae' als authentische Quelle gelten lassen wollte oder nicht. Er lehnte sie als solche auf Grund innerer Widersprüche in Brief I § 2 No. 12 ab, ohne darum der Echtheitsfrage an sich skeptisch gegenüber zu stehen. „There can be no doubt", urteilt er (Preface, p. XIV), „that many of his (i. e. Howell's) letters are mere products of the bookmaker's skill, drawn up from memory long afterwards. On the other hand, some of the letters have all the look of being what they purport to be, actually written at the time, but even then, the dates at the end are frequently incorrectly given." Neue Gründe gegen die Echtheit brachte dann wieder Sidney Lee vor (Dictionary of National Biography, Bd. XXVIII, p. 113; 1891), denen Joseph Jacobs noch eine Reihe von Einwendungen hinzufügte, um sie dann, wie es den Anschein hat, samt und sonders zu widerlegen. Sidney Lee stellte wieder die These auf: „Most of Howell's letters were in all probability written expressly for publication ‚to relieve his necessities' while he was in the Fleet," Joseph Jacobs dem entgegen behauptete: „Howell's Letters are thus authentic in a measure, being in the majority of cases, especially in Part III, founded on copies or notes made at the time they are supposed to be written. On the other hand, many of them are ‚cooked' by the insertion of incongruous fragments, and others, especially the series addressed to his father and containing Howell's autobiography, were probably either entirely fabricated or had the biographical paragraphs inserted, since

they read too continuously.“ Chambers schliesslich (Academy 42; Okt. 15, 1892; p. 327) in seiner Kritik von Jacobs' ‚Epistolae Ho-Elianae' bemerkte: „Mr. Jacobs's view is not contradicted by the fact that the Letters are by no means artless, they smack of literary composition.“

§ 2.

Der gegenwärtige Stand der Echtheitsfrage. Prüfung der gegen oder für die Echtheit der ‚Epistolae Ho-Elianae' vorgebrachten Beweisgründe.

A. Die Gründe, welche man bisher gegen die Echtheit der ‚Epistolae Ho-Elianae' vorgebracht hat, sind folgende:

I. Gründe allgemeiner Natur.

1. In Brief I § 1 No. 1, der sich seit der zweiten Auflage (1650) an der Spitze der ‚Epistolae Ho-Elianae' befindet, gesteht Howell, indem er vorgiebt, ein Exemplar von Balzacs Briefen an Sir S. S. in Leeds-Castle zurückzuschicken, fast zu, dass er eine offenbar litterarische Briefsammlung einleiten will, dadurch dass er die Epistolographie seiner Zeit kritisiert (S. Lee).

2. Die in den ‚Epistolae Ho-Elianae' enthaltenen Briefe sind sämtlich von Howell an andere Personen gerichtet, nicht umgekehrt. Sie müssten also, wenn echt, von Abschriften der Originale gedruckt worden sein, welche Howell aufbewahrte. Nun teilt uns aber Howell selbst mit (Ep. Ho-El. I § 6 No. 47), dass bei seiner Verhaftung auf Befehl des langen Parlamentes seine sämtlichen Papiere, die er aufbewahrte, mit Beschlag belegt und ihm genommen wurden. (S. Lee).

3. Bei Annahme der Echtheit der Briefe sollte man erwarten, dass sich in Familienarchiven der Nachkommen von Howells Adressaten Originale zu Howells gedruckten Briefen erhalten hätten: Aber keine sind bis heute aufgefunden worden.

Anm. Einige Briefe, welche Howell 1623 von Madrid aus geschrieben haben soll, befanden sich 1885 in einer Sammlung des Grafen von Westmoreland (vergl. Hist. MSS. Comm. 10th

Rep. IV. 23), wurden aber verkauft und sind seitdem verschollen, sodass uns nichts Genaueres über sie bekannt ist (S. Lee).

4. Uns erhaltene, in den ‚Strafford Letters' und dem ‚Calendar of State Papers' abgedruckte Originalbriefe Howells an Strafford und Windebank aus den Jahren 1633–35 finden sich nicht in den ‚Epistolae Ho-Elianae' (S. Lee).

II. Gründe formaler Natur.

1. Eine Reihe von Briefen trägt nur Initialen statt ausgeschriebener Namen als Adresse (J. Jacobs).

2. Die Datierung der Briefe ist ungenau, sie widerspricht häufig den im Inneren der Briefe die Zeit bestimmenden Thatsachen (Anthony à Wood, S. Lee).

3. Die uns erhaltenen Originalbriefe Howells an Strafford und Windebank sind in ihrer Form viel einfacher gehalten als die ‚Epistolae Ho-Elianae' (S. Lee).

4. Es ist kaum anzunehmen, dass Howell in einem so zudringlichen Tone wie dem von Brief I § 4 No. 18 wirklich an den allmächtigen Minister und Günstling Karls I. geschrieben habe (Mr. Firth in einer ungedruckten Notiz an J. Jacobs).

III. Gründe inhaltlicher Natur.

1. Die Briefe über die Sprachen der Welt (II No. 55–60), über die Religionen (II No. 8—11) sind Traktate und können kaum Anspruch erheben, als Briefe angesehen zu werden. Die Briefe über Weine und andere Getränke (II No. 54), über den Tabak (III No. 7), über das Kopernikanische Weltsystem (III No. 9), über den Presbyterianismus (III No. 3) sind schon Essays (S. Lee).

2. Eine Reihe von Briefen enthält innere Widersprüche, zeitliche Incongruenzen, historische Irrtümer u. dergl. So nach S. R. Gardiner (und S. Lee) Brief I § 2 No. 12; weiter nach J. Jacobs die Briefe I § 1 No. 4; § 3 No. 12(?); § 4 No. 3, 8, 10, 20, 23; § 5 No. 41; § 6 No 46.

B. Die Widerlegung dieser Beweisgründe durch J. Jacobs in kritischer Beleuchtung.

Die in A angeführten Gründe versucht Jacobs zu widerlegen, und wo dies unmöglich ist, versucht er wenigstens, ihre Bedeutung abzuschwächen. Es fehlen ihm Gegenargumente zu A I, 1 und A I, 4, und auch die A III, 1 festgestellte Thatsache muss er zugeben. Indessen macht er dem gegenüber geltend, dass die grosse Mehrheit dieser brieflichen Traktate, die auch er nur als Zugabe betrachtet, erst in den späteren Büchern der ‚Epistolae Ho-Elianae' begegnet. Die einzelnen Beweismomente, welche Jacobs gegen die verschiedenen Einwendungen wider die Echtheit der ‚Epistolae Ho-Elianae' vorbringt, sind von sehr verschiedener Bedeutung.

Der Einwand A I, 2 lässt Jacobs selbstverständlich die Möglichkeit offen, dass Howell seine Papiere alsbald nach ihrer Durchsuchung zurückerhalten habe; wie denn alle Gründe, welche Jacobs später (siehe C) für die Echtheit der ‚Epistolae Ho-Elianae' geltend macht, mehr oder minder den Zweck haben, darzuthun, dass Howell für seine Briefe Material gehabt haben müsse. Zu A I, 3 bemerkt Jacobs, er finde es leicht erklärlich, dass zu den ‚Epistolae Ho-Elianae' keine Originale aufzufinden seien. Denn die Royalisten (und dieser Partei gehörte die grosse Mehrheit von Howells Adressaten an) hatten nach ihm in der unruhigen Zeit der englischen Revolution guten Grund, alle Papiere zu vernichten, welche sie irgendwie blossstellen und ihnen die Verfolgung der Parlamentarier zuziehen konnten; und als solche Papiere waren die Briefe Howells als eines royalistischen Spions doch in erster Linie zu betrachten. Dagegen möchte ich einwenden, dass Jacobs selbst anderorts feststellt, dass die Mehrzahl der ‚Epistolae Ho-Elianae' das Jahrzehnt 1617—1627 umfassen, und erklärt, dass diese Briefe demnach für die Zwecke der Parlamentarier, welche Howell verhaften liessen, um Material gegen einzelne Royalisten in die Hand zu bekommen, ohne Bedeutung waren; weil er wahrscheinlich machen will, dass Howell seine Papiere aus früherer Zeit bald zurückerhalten habe. Konnten die Parlamentarier aus Howells früheren Briefen keinen Nutzen ziehen, enthielten diese nichts Compromittierendes, so hatten auch die Royalisten, welche von Howell Briefe empfingen zu

einer Zeit, wo Howell noch nicht als royalistischer Spion thätig war, keine Ursache, Howells Briefe zu vernichten.

Den Einwurf A II, 1, welchen Jacobs selbst macht, sucht er zu widerlegen und als belanglos hinzustellen, indem er zeigt, dass sich die Initialen leicht auf Grund des den Briefen vorausgehenden Verzeichnisses der Namen der Adressaten entziffern lassen. Die Initialen sind Jacobs im Gegenteil (vergl. C) ein Beweis für die Echtheit der Briefe.

Mit seiner Gegenbeweisführung zu A II, 2 hat Jacobs Erfolg. Die Datierung ist in den ‚Epistolae Ho-Elianae' nicht nur ungenau, sondern völlig willkürlich. Die Enddaten widersprechen selbst im Innern der Briefe direkt gegebenen Datierungen (vergl. Ep. Ho-El. I § 3 No. 12, 13; § 5 No. 11), und wir können bemerken, dass Howell sich auch nicht die geringste Mühe nahm, seine Briefe irgend genau zu datieren, selbst wo es ihm noch so leicht gemacht war. Jacobs stellt vielmehr mit der ‚Biographia Britannica' die bedeutsame Thatsache fest, dass in der ersten Auflage der ‚Epistolae Ho-Elianae' die Enddaten überhaupt fehlten und dass sie erst in der zweiten (1650) flüchtig hinzugefügt wurden, mithin also nicht als Kriterium gegen die Echtheit der Briefe in Betracht kommen können.

Gegenüber dem Einwurfe A II, 3 erwidert Jacobs mit Recht, dass solche Briefe, welche wie die ‚Strafford Letters' ausschliesslich politische Nachrichten übermitteln, ganz denselben Charakter tragen. Man vergleiche Ep. Ho-El. I § 6 No. 12 und 25 mit Ep. Ho-El. ed. Jacobs, Supplt. I No. 5 und 7, p. 653/6.

Dem nächsten Einwande A II, 4 begegnet Jacobs mit dem Hinweise auf einen Brief von James Howells Bruder Thomas Howell, dem späteren Lordbischof von Bristol, an Staatssekretär Windebank (abgedruckt Ep. Ho-El. ed. Jacobs, Suppl. I No. 6, p. 655), in welchem der Bischof Windebank bittet, ihm die Zudringlichkeit seines Bruders nicht verargen zu wollen. Nach Howells Charakter wäre also ein Brief wie Ep. Ho-El. I § 4 No. 18 wohl möglich. Nichtsdestoweniger wurde der Brief in dem Tone, wie er vorliegt, nicht wirklich abgesandt; denn sein Stil ist der Stil Howells der späteren Periode. Es

begegnen uns in ihm folgende Beispiele von Allitteration und von Tautologie: „to peruse and pardon, Goodness — Greatness, to dispel and scatter, sage and solid Heads, admiration and affection, leisure to look, confus'd and unsettled, audience and access, Order and Regularity, Virtue and Wisdom, duty and good-will, poor impertinent Paper." Es findet sich weiter in diesem Briefe das Wortspiel „Head-Hat."

Die A III, 2 festgestellte Thatsache sucht Jacobs in ihrer Bedeutung abzuschwächen, indem er behauptet: Im Verhältnisse zu der grossen Masse des in den ‚Epistolae Ho-Elianae' bewältigten Stoffes sind die vorkommenden Irrtümer nur gering an Zahl. Ich habe alle Briefe aus der Zeit von 1617–1624 an der Hand von S. R. Gardiners „Prince Charles and the Spanish Marriage" (1869) auf ihre historische Glaubwürdigkeit hin geprüft und beanstande auf Grund dessen eine Reihe weiterer Briefe. So will Howell Brief I § 1 No. 10 zu Beginn seiner ersten Festlandsreise (Frühling 1617) geschrieben haben. Damals aber konnte ihm von den Unruhen in Böhmen (1618) noch nichts bekannt sein. Brief I § 2 No. 9 behandelt als gleichzeitig Ereignisse, welche 1620 und 1622 geschahen (vergl. Gardiner I p. 344,389; II p. 113/5; »II p. 191). Brief 1 § 2 No. 14 vermengt Ereignisse der Jahre 1621 und 1623 (vergl. Gardiner II p. 97 »II p. 108). Brief I § 2 No. 17 berichtet über die Schlacht bei Fleurus (19. Aug. 1622; Gardiner II p. 228) und zwar von Howells zweiter Festlandsreise aus von Brüssel („Paris where we intend to winter" — Winter 1621/22), während Howell sich zur Zeit dieser Schlacht (vergl. Ep. Ho-El. I § 3 No. 8 und dazu Gardiner II p. 216) bereits auf seiner dritten Festlandsreise in Madrid befand und überdies auch in den ‚Epistolae Ho-Elianae' (I § 3 No. 14) von Madrid aus über dieselbe Schlacht berichtet. Brief I § 3 No. 5 wirft Ereignisse durcheinander, die August und Oktober 1621 und April und August 1622 geschahen (vergl. Gardiner II p. 179 »II p. 197 und 227). Brief I § 3 No. 14 enthält die falsche Nachricht, Graf Gondomar, der spanische Gesandte in London, habe bei seiner Rückkehr nach Spanien Lord Digby das Patent der Ernennung zum Grafen von Bristol überbracht. Gondomar kehrte

im Mai 1622 bereits nach Madrid zurück, während Digbys Beförderung erst am 15. September 1622 erfolgte (vergl. Gardiner II p. 220 u. 250). — Ich beanstande wegen innerer Widersprüche weiter die Briefe I § 2 No. 16, 17; § 3 No. 4. Brief I § 3 No. 4 setzt sich durch die Nachricht von der Vermählung einer Schwester Howells, welche er in das Jahr 1619 datieren würde, in Widerspruch zu den beiden erstgenannten Briefen, welche die Vermählung in den Winter 1621/22 verlegen (vergl. I § 2 No. 16 „your Brother by your late Marriage"; I § 2 No. 17, „our Sister Anne is lately marry'd to Mr. Hugh Penry"; »I § 3 No. 4. „To my Brother, Mr. Hugh Penry," „my dear Love to my Sister", „Your most affectionate Brother"). Ausserdem ist Brief I § 3 No. 4 unmöglich, weil Howell zur Zeit der Rückkehr der englischen Bischöfe von der Synode zu Dordrecht, welche (vergl. Jacobs, Notes p. 726 [p. 149n]) Mai 1619 geschlossen wurde, überhaupt nicht in England war, sondern sich in Italien aufhielt, also auch nicht über die Ankunft der Bischöfe in London berichten konnte. Brief I § 6 No. 25 wird durch den uns erhaltenen echten Brief an Strafford (abgedruckt J. Jacobs, Supplt. I No. 7 [Strafford Letters, I p. 488] p. 656/7) unmöglich, da beide Briefe die Nachricht von Lord Savages Tode bringen. Brief I § 1 No. 20 wird durch den späteren Brief IV No. 30 Lügen gestraft und harmoniert in auffälliger Weise mit Brief II No. 46. Endlich schliessen sich die Briefe I § 6 No. 20 und II No. 2 wegen einer auffallenden Übereinstimmung gegenseitig aus.

Wir sehen, dass Jacobs die in den ‚Epistolae Ho-Elianae' begegnenden inhaltlichen Incongruenzen offenbar zu niedrig einschätzt und dass der Procentsatz derselben ein ziemlich hoher sein muss, zumal da nicht alle Briefe mehrere Nachrichten zugleich enthalten und somit auch nicht Gefahr laufen, incongruente Nachrichten zu bringen.

Das Ergebnis unserer Betrachtung ist also, dass die gegen die Echtheit der ‚Epistolae Ho-Elianae' erhobenen Einwendungen A I, 1, 3, 4; II, 4; III, 1, 2 in vollem Umfange trotz der Ausführungen von Jacobs bestehen bleiben, während wir die Einwendungen A II, 2 und 3 und A I, 2 als von Jacobs nieder-

geschlagen ansehn müssen. Über A II, 1 vergleiche noch weiter unten. Gegen den Einwand A 1, 2 richten sich noch insbesondere:

C. Gründe, welche von Jacobs für die Echtheit der ‚Epistolae Ho-Elianae' vorgebracht werden.

Es sind dies folgende:

I. Gründe allgemeiner Natur:

1. Wären die Briefe fingiert, so sollte man Proteste erwarten von seiten der Personen, deren Namen Howell als Adressaten missbrauchte. Sicher würde uns, wäre von solchen Protesten etwas bekannt geworden, die böswillige Feder Anthony à Woods darüber Bericht erstattet haben.

II. Gründe formaler Natur.

1. Die Gleichgültigkeit Howells gegen die Datierung seiner Briefe spricht für die Echtheit, denn jemand, der Briefe schmiedete, würde gerade in diesen Äusserlichkeiten gesucht haben, durch Genauigkeit den Eindruck der Echtheit zu erzielen.

2. Howell verändert häufig und jedesmal zur rechten Zeit die Titel seiner Adressaten, sobald sie einen neuen Rang bekleiden. So begegnet uns z. B. Lord Darcy wieder als Viscount Colchester und Earl Rivers.

3. Die Initialen an der Spitze der Briefe sind ein Zeichen der Echtheit, da sie sich leicht (vergl. A II, 1; B) identifizieren lassen und überdies sich meist an der Spitze der vertraulicheren und ins Einzelne gehenden Briefe finden.

III. Gründe inhaltlicher Natur:

1. Neben den im Innern von Briefen vorhandenen Widersprüchen finden sich auch auffallende Übereinstimmungen mit den thatsächlichen Ereignissen. Die grössere Hälfte der ‚Epistolae Ho-Elianae' beschäftigt sich mit dem Jahrzehnte 1617—1627, einer Zeit, die 28—18 Jahre vor dem Jahre der Veröffentlichung der ‚Epistolae Ho-Elianae' liegt. Es ist daher nicht nur unwahrscheinlich, sondern geradezu unmöglich, dass Howell 20 Jahre nach dem Ereignisse sich noch dessen erinnerte,

dass Prinz Karl an einem Freitag in Madrid ankam oder dass Buckingham an einem Sonnabend ermordet wurde (vergl. Ep. Ho-El. I § 3 No. 15; § 5 No. 7).

2. Überall finden sich in den Briefen natürliche Züge: Erwähnung von Kleinigkeiten, Anspielung auf nebensächliche Personen, wie z. B. auf Vacandary, den Briefboten. Man vergleiche die Anmerkungen von Jacobs zu den Briefen I § 1 No. 14, 23; § 3 No. 8, 30, 39.

3. In den Briefen treten Personen auf und verschwinden, wie sie es im gewöhnlichen Leben thun.

4. Die Bedeutungslosigkeit ganzer Briefe wie I § 4 No. 4—6 ist ein Beweis für deren Echtheit. Niemand würde daran gedacht haben, solche Briefe zu erfinden.

D. Die Bedeutung dieser Gründe für die Echtheitsfrage.

Den von Jacobs für die Echtheit der ‚Epistolae Ho-Elianae' angeführten Gründen ist folgendes entgegenzuhalten.

Zu C I, 1. Proteste zu erwarten, sind wir durch nichts berechtigt, denn einerseits enthielten die Briefe nichts die Adressaten Compromittierendes, andererseits konnten diejenigen, an welche Howell seine Briefe richtete, nehmen wir die Fiction der letzteren an, in der Adresse keinen Missbrauch ihres Namens sehen, da sie, wie die Geschichte der Epistolographie (vergl. Cap. I § 1) lehrt, die Adresse eben als eine Widmung aufzufassen hatten, welche dem Adressaten nur zur Ehre gereichte.

Zu C II, 1. Die Gleichgültigkeit Howells gegen die Datierung seiner Briefe kann als Beweis für die Echtheit der letzteren kaum aufrecht erhalten werden, da sie in der eiligen Produktion Howells ihren Grund hatte: Howell lebte von seiner Feder (vergl. Ep. Ho-El. II No. 61; ed. Jacobs p. 485), und die Zahl seiner Schriften ist eine äusserst grosse (vergl. J. Jacobs, Appendix p. LXXXIV—CI; 70 Nummern), was um so höher anzuschlagen ist, da Howell sie innerhalb der verhältnismässig kurzen Zeit von 24 Jahren veröffentlichte.

Zu C II, 2. Diesem Grunde wohnt eine Beweiskraft nur insofern inne, als er wahrscheinlich macht, dass Howell zu

seinen Briefen Material vorgelegen habe. Auch beschränkt sich die festgestellte Thatsache nur auf eine kleinere Zahl von Briefen.

Zu C II, 3. Die Initialen können als Beweis für die Echtheit der ‚Epistolae Ho-Elianae' nicht in Anspruch genommen werden, da sie sich zumeist an der Spitze von Briefen befinden, die nichts weniger als einen vertraulichen Charakter haben (vergl. die sämtlichen mit Initialen versehenen Briefe in Buch I; so § 1 No. 1, 39, 41, 43; § 3 No. 35, 36, 37; § 4 No. 6, 9, 13, 16, 19, 20, 21, 27, 28; § 5 No. 3, 13, 18, 20, 21, 22, 24, 28, 36; § 6 No. 1, 2, 3, 5, 9, 10, 16, 23. 30, 32, 41, 43, 46, 47, 49, 50, 51, 53, 55, 58, 59; mit Ausnahme vielleicht von I § 5 No. 11, 37, § 6 No. 26); und um auf das besondere Beispiel, welches Jacobs anführt, wo Howell im Briefinnern Initialen verwendet, zu sprechen zu kommen, so sind auch hier die Initialen nicht Howells Zartgefühl entsprungen. Denn wollte Howell seinen Freund Jack Toldervy schonen, der Quäker geworden war, so konnte er es entweder ganz vermeiden, von dessen jugendlichen Ausschweifungen (vergl. Brief I § 5 No. 24) zu reden, oder aber er konnte den Namen durch beliebige andere Initialen ersetzen. Jedenfalls zeugt es nicht von Feinfühligkeit, wenn Howell hier den Namen Jack T. abkürzt, nachdem er ihn bei ähnlicher Gelegenheit (Ep. Ho-El. I § 1 No. 6) ausgeschrieben hatte. Auch die Initialen sind durch Howells eilige schriftstellerische Thätigkeit zu erklären, da Howell gar nicht beabsichtigt, seine Adressaten mit einem Schleier zu umgeben (vergl. die Initialen in der Überschrift zu den Briefen I § 4 No. 20, 21; § 5 No. 11. 24, 28; § 6 No. 5 u. a.).

Zu C III, 1 Durch diesen Grund wird nur bewiesen, dass Howell seine Briefe nicht aus dem Gedächtnisse geschrieben haben kann, sondern Material, aus dem er schöpfte, vor sich gehabt haben muss.

Zu C III, 2 u. 3. Durch diese Gründe gewinnt die Voraussetzung an Wahrscheinlichkeit, dass Howell briefliches Material (neben anderem) vorgelegen habe.

Zu C III, 4. Dieser Grund ist belanglos. Zu Briefen wie Ep. Ho-El. I § 4—6 konnte Howell schon bei Cicero seine Vorbilder finden (vergl. M. Tulli Ciceronis Epistolarum Libri Sedecim. ed. L. Mendelssohn. Lipsiae 1893; p. 150, 393, 398).

E. Das Ergebnis der Beweisführung von Jacobs.

Wir haben die gegen und für die Echtheit der ‚Epistolae Ho-Elianae' vorgebrachten Gründe vor unseren Augen vorüberziehn lassen. Wir haben gesehen, dass es in einer Reihe von Fällen (vergl. B) Jacobs nicht gelungen ist, die gegen die Echtheit erhobenen Einwendungen zu widerlegen. Wir haben aber andererseits auch gesehen, dass einzelne von Jacobs für die Echtheit vorgebrachte Gründe sich als beweiskräftig erwiesen haben, wenn ihnen auch die weittragende Bedeutung nicht zukommt, welche Jacobs ihnen durch Verallgemeinerung auf Grund weniger Beispiele beimisst. Es wird deshalb notwendigerweise eine Modification der Jacobs'schen Echtheitsthese für uns eintreten müssen.

Jacobs hat zunächst nur bewiesen, dass Howell bei der Abfassung der ‚Epistolae Ho-Elianae' Material zur Hand gehabt haben und dass ein Teil von diesem aus Briefen bestanden haben muss. Mehr kann ich auch aus dem Briefe Ep. Ho-El. I § 6 No. 47, den Jacobs citiert, über Howells Gefangennehmung („So they rush'd presently into my Closet, and seiz'd on all my Papers and Letters, and anything that was Manuscript; and many printed Books they took also, and hurl'd all into a great hair Trunk, which they carry'd away with them") nicht herauslesen; und ebensowenig beweist uns die Notiz von Howells Verleger Humphrey Moseley, welche dieser Buch II der ‚Epistolae Ho-Elianae' vorausschickt (vergl. „The Stationer to the Reader. It pleas'd the Author to send me these ensuing Letters as a supplement to the greater Volume of Epistolae Ho-Elianae, where they could not be inserted then, because most of his papers, whence divers of these letters are deriv'd were under sequestration: And thus much I had in Commission to deliver"), dass die ‚Epistolae Ho-Elianae' in der Mehrheit der Fälle auf Abschriften echter Briefe, welche Howell aufbewahrte, bezw. auf Notizen über solche zurückgehen müssten.

Weiter muss es zum mindesten zweifelhaft erscheinen, ob wir bei den auf sogenannten Notizen beruhenden Briefen überhaupt noch ein Recht haben von Authenticität zu sprechen. Wenigstens ist die sich uns bietende einzige Parallele zwischen einem solchen Briefe (vergl. Ep. Ho-El. I § 6 No. 25) und dem entsprechenden echten Briefe in den ‚Strafford Letters' (I p. 488; abgedruckt J. Jacobs Supplt. I No. VII p. 656/7) wenig danach angethan, dazu zu ermutigen. Ausserdem haben wir keine Sicherheit, dass die Adressaten in den ‚Epistolae Ho-Elianae' mit Howells wirklichen Adressaten übereinstimmen. Endlich können die „auf Notizen beruhenden Briefe" auch aus Briefen geschöpft sein, welche Howell empfing. Und überdies ist noch nicht gesagt, dass, wenn John Evelyn und Ferrar (Jacobs, Introduction, p. L XXIX) von den Briefen, welche sie versandten, Abschriften zurückzubehalten pflegten, auch Howell dies notwendig gethan haben müsse, wenn es auch äusserst wahrscheinlich bleibt, dass auch er diese Gepflogenheit gehabt habe. Die Echtheitsfrage ist also trotz Jacobs noch eine offene Frage. Wollen wir ihrer Lösung näher treten, so müssen wir zunächst die Frage aufwerfen, was für Material Howell bei der Abfassung seiner Briefe zur Verfügung gestanden haben kann.

§ 3 Das Material, welches Howell bei der Abfassung seiner Briefe zur Verfügung stehen konnte,

lernen wir in Howells ‚Instructions for Forreine Travell' kennen. Denn ich nehme an, dass Howell alles dasjenige, was er seinen jungen Landsleuten in diesem kleinen Buche empfiehlt, an sich selbst erprobt und erfahren habe. So empfiehlt er dem jungen Reisenden: „He must alwayes have a Diary about him, when he is in motion of Journeys, to set down what either his eares heare, or his Eyes meetes with most remarquable in the day time, out of which he may raise matter of discours at night" (ed. Arber, p. 20). Bemerkenswert findet Howell u. a. die Verfassung und Verwaltung der Städte und Staaten, die man besucht. „Therefore he should pry into the Policy and municipall Lawes of other States and Cities and be able to render an accompt of their government,

and by collation thereof with that of his own, Examine well whether any wholesome constitution or custome may be applyable to the frame of his owne Countrey" (p. 72). „To see the Escuriall in Spaine, or the Plate Fleet at her first arrivall;" (p. 71) u. a. mehr. Er empfiehlt weiter die Lektüre von Pariser Flug- und Zeitschriften und schriftliche Übungen über das Gelesene zum Zwecke der Vervollkommnung in der französischen Sprache, ferner das Sammeln fremdländischer Sprichwörter „Let him runne over also the Proverbs of every Countrey, and cull out the choicest of them, for many of them carry much weight, wit, and caution, with them" (p. 25). Rechnen wir zu diesem Material die Briefe, welche er empfing, sowie die Abschriften und Bemerkungen von bezw. über seine eigenen Briefe hinzu, so haben wir in annähernder Vollständigkeit das handschriftliche Material zusammen, von dem ein Teil Howell bei der Abfassung des ersten Buches der ‚Epistolae Ho-Elianae' vorlag, der andere ihm erst zwischen 1645—47 zurückerstattet wurde. Das Material, welches Howell bei der Abfassung des ersten Buches der ‚Epistolae Ho-Elianae' benutzte, scheint er, um es gleich hier zu erwähnen, erst 1644 zurückerhalten zu haben, nicht schon alsbald nach seiner Gefangennahme, wie Jacobs annimmt; denn als er sich genötigt sieht, auf Prynnes ‚Popish Royall Favorite' zu antworten, schreibt er noch: „But truly J was never so unfit for such a task, all my Papers, Manuscripts, and Notes having bin long since seized upon and kept from me" (Divers Historicall Discourses, etc.; London 1661; p. 311). Bestätigt wird uns dies noch Ep. Ho-El. Brief II No. 61, wo Howell schreibt: „ I am already, God wot, bound fast enough, having been a long time coop'd up between these Walls, bereft of all my means of subsistence and employment."

Was Howell 1644 zurückerhielt, müssen, nach dem Inhalte der ‚Epistolae Ho-Elianae' zu schliessen, vorzugsweise seine aus früherer Zeit (von vor 1630) vorhandenen Papiere gewesen sein, da der weitere Zeitraum von 1630—45 mit den sechzig Briefen von I § 6 abgethan wird. Da Howell eln Tagebuch auf seinen Reisen führte, diese aber in die Zeit von 1617—24

fallen, so wird sein Tagebuch, weil es den Parlamentariern keinen Nutzen bringen konnte, sich unter den zuerst zurückgegebenen Papieren befunden haben; und da Howell in den ‚Epistolae Ho-Elianae' gern Sprichwörter erwähnt, oder gar in Briefen erläutert, so werden auch seine allmählich „gesammelten" Sprichwörter mit zu diesen Papieren gehört haben. Wir haben also ein Recht zu der Annahme, dass in den ‚Epistolae Ho-Elianae' Briefe auch auf andere als briefliche Quellen zurückgehen. Insbesondere scheint mir gerade Howells Tagebuch eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Abfassung der ‚Epistolae Ho-Elianae' gespielt zu haben.

§ 4.

Neue Kriterien.

Die ‚Epistolae Ho-Elianae' scharf zu scheiden in echte und unechte Briefe dürfte unmöglich sein, da fast keiner der in den ‚Epistolae Ho-Elianae' enthaltenen Briefe Anspruch machen kann (ich beschränke meine Behauptung auf Buch I, da Howell seine späteren Briefe mit der Absicht der Veröffentlichung schrieb) darauf, als absolut echt angesehen zu werden, vielmehr nahezu sämtliche Briefe im günstigsten Falle Überarbeitungen vorauszusetzender Originale sein müssen, welche mit grösserer oder geringerer Schonung der letzteren erfolgten. Denn während z. B. die uns aus verschiedener Zeit überlieferten echten Briefe Howells (vergl. J. Jacobs, Supplt. No. 1 [Jan 1625], No. 3 [May 5, 1629], No. 23 [July 15, 1632], No. 24 [July 25, 1632], No. 7 [Nov. 28, 1635], No. 15 [March 23, 1659]) am Briefschlusse die Bezeichnung der Ergebenheit ‚Servant' tragen, hat die grosse Mehrheit der ‚Epistolae Ho-Elianae' statt dessen ‚Servitor' (vergl. Ep. Ho-El. I § 1 No. 1, 33, 35, 36, 38, 41—43; § 2 No. 4, 6, 13, 14, 15, 19, 22—24; § 3 No. 2, 3, 5, 7, 14—16, 20, 22, 23, 25, 27—30, 32, 33, 36-39; § 4 No. 3. 10, 12-15, 17, 19-21, 25, 27; § 5 No. 5, 8, 10, 12, 13, 18, 19, 21, 23, 25, 26, 29-31, 33—36, 41, 42; § 6 No. 1—3, 5, 7, 8, 11—13, 15, 17—19, 23, 25, 27—31, 33, 35—44, 46, 47, 49—51, 53—55, 57, 58; II No. 2, 4, 5, 8, 10-13, 19, 22-26, 31, 32, 36, 39, 42-44, 46, 50, 52—57,

59—62, 64—66, 68, 70, 72, 74, 77, 78; III No. 1, 2, 4, 7, 13, 15, 21, 24; IV No. 4, 9, 11, 41), und nur eine Minderheit hat ‚Servant' (vergl. Ep. Ho-El. I § 1 No. 4, 10—12, 16, 18, 28; § 2 No. 23!; § 3 No. 13; § 4 No. 18; § 5 No. 6, 7, 17, 20, 27; § 6 No. 14, 45, 48; II No. 9, 30, 34, 51, 58; III No. 8, 9, 19, 20, 22, 23, 26; IV No. 1, 3, 7, 10, 12, 16—25, 32, 34, 36—38, 42—46, 48). Das ‚Servant' in Ep. Ho-El. I § 1 ist durch Brief I § 2 No. 23 noch begründet, in Brief I § 3 No. 13, § 5 No. 6, 7, 17, 27 scheint es für die Echtheit dieser Briefe zu sprechen, während es in Brief I § 4 No. 18 (vergl. oben, unechter Brief), § 5 No. 20, § 6 No. 14 (Aufsatz über die Juden), 45,48 nur durch die Nachlässigkeit Howells erklärt werden kann. In den späteren Büchern kehrt Howell allmählich wieder zum Gebrauch von ‚Servant' zurück.

Die Überarbeitung der Einzelbriefe erhellt aus einem Vergleiche der späteren Briefe in den ‚Epistolae Ho-Elianae' mit solchen, welche aus früherer Zeit stammen. Wir gewinnen aus diesem Vergleiche folgende Kriterien, welche also eine unbedingte Echtheit der Briefe, in denen sie begegnen, ausschliessen:

1) Spätere und frühere Briefe stimmen überein in der ausgesprochen epistolographischen Tendenz, die sie verraten, während dieselbe in den Briefen der Zwischenzeit bis auf wenige Spuren zurücktritt. Diese Übereinstimmung dient uns zugleich zum Beweise, dass Howell erst durch das Erscheinen der englischen Übersetzungen Balzacs zu epistolographischer Thätigkeit angespornt worden ist, nicht schon durch das Erscheinen der Briefe Balzacs in Frankreich (1624), wie er in Ep. Ho-El. Brief I § 1 No. 1 scheinen möchte, einem Briefe, der übrigens erst seit der zweiten Auflage an der Spitze der ‚Epistolae Ho-Elianae' steht und auch durch seinen Stil sich als einer späteren Zeit angehörig erweist. Die epistolographische Tendenz zeigt sich, wenn empfangene Briefe kritisiert werden: Ep. Ho-El. I § 1 No. 14, 17, 29, 32, 37; § 2 No. 9, 10, 25; — § 3 No. 19; § 4 No. 11; — § 6 No. 16; II No. 20, 35, 37, 45, 50, 61, 70, 76; III No. 2, 13, 16, 18, 19, 25; IV No. 1, 3, 14, 27, 28, 42, 44, 46, 50; wenn Howell theoretische Er-

örterungen über den Brief einflicht (Epistolographie und Freundschaft, die Sorge „to exceed the bounds of a Letter", etc.): I § 1 No. 18, 31, 35, 39, 41; § 2 No. 14, 16; — § 3 No. 22; — § 6 No. 3, 14; II No 8, 9, 20, 24, 46, 54, 57, 58, 76; III No. 3, 9, 23; IV No. 2, 27, 35; wenn Howell zum Briefwechsel auffordert und auf den dauernd unterhaltenen Briefwechsel anspielt: I § 1 No. 3, 5, 6, 13, 27; § 2 No. 5, 9, 18, 25; - § 3 No. 9; § 4 No. 8; § 5 No. 2; — II No. 46, 76; III No. 2, 16, 18; IV No. 1, 6, 38; wenn Howell mit einem „without complimenting with you" seinen Komplimenten den Schein der Wahrheit zu verleihen sucht: I § 1 No 13, 39; § 2 No. 2, 24; — § 5 No. 10; — II No. 12; III No. 17; IV No. 20.

2) Spätere und frühere Briefe stimmen in stilistischer Beziehung miteinander überein: So begegnet uns die euphuistische Antithese: Ep. Ho-El. I § 1 No 9, 16, 30; § 2 No 1; — § 3 No. 2; § 4 No. 11; — § 6 No. 32, 34, 48, 57, 58; II No. 18, 29, 31, 33, 35, 40, 70, 72; III No. 1, 4, 18, 25, 26; IV No. 7, 9, 12, 29, 36, 46, 50; Wortspiele: I § 1 No. 1, 16 38; — § 3 No. 21; § 4 No. 18; § 5 No. 16; — § 6 No. 5, 48, 50, 55, 57; II No. 20, 37, 45, 73, 77; III No. 13, 15, 21; IV No. 1, 4, 7, 29, 34, 47. Anspielungen auf die Mythologie des klassischen Altertums finden wir: I § 1 No. 5, 8, 15, 28, 31; § 2 No. 14; — § 4 No. 11; § 5 No. 1, 16; — § 6 No. 41, 48, 52, 60; II No. 1, 3, 22, 24, 25, 27, 42, 46, 48, 64, 66, 69, 71; III No. 4, 6, 7, 9, 17, 19; IV No. 4, 7, 8, 10, 23, 41, 43, 47, 48; gleiche Bilder (der Brief verglichen mit einem Blumenstrausse): I § 1 No. 17, 32; § 2 No. 10; — § 3 No. 19; — § 6 No. 60; II No. 20, 37, 61; III No. 16, 19, 25; IV No. 3, 14; (Wolken und Nebel der Schwermut und des Kummers): I § 1 No. 5, 8; — — § 4 No. 18; — § 6 No. 16, 32, 55; II No. 8; IV No. 25. Parallelismus der Sätze, Tautologie und Allitteration begegnen in auffälliger Weise: I § 1 No. 1, 3, (5), 6, 8, 9, 12, 14, 17, 20, 22, 23, 24, 32, 33, 34, 38, 40, 41; § 2 No. 2, 3, 6, 8, 10, 15, 16, 18, 21, 23; — § 3 No. 2, 4, 19, 22, (32), 35; § 4 No. 2, 9, 11, 14, 18, 19; § 5 No. 2, 4, 9; — § 6 No. 7, 14, 32, 43, 48, 50–60; Buch II, III, IV.

3) Spätere und frühere Briefe zeigen gemeinschaftlich Spuren redaktioneller Nachlässigkeit. So fehlt Briefen jede Anrede: I § 1 No. 13, 25, 31, 44; § 2 No. 5 — § 4 No. 6, 28; — § 6 No. 1, 2, 26; andere, z. T. auch dieselben, tragen als Unterschrift den ausgeschriebenen Namen ‚Howell', während sonst unter den Briefen sich nur Howells Initialen finden: vergl. I § 1 No. 13; § 2 No. 10, 18, 25; — II No 63; IV No. 47.

4) Spätere und frühere Briefe zeigen Übereinstimmung im Briefschlusse: „in no vulgar degree of Friendship," etc. I § 1 No. 9; § 2 No. 24; — § 6 No. 20, 32, 42; II No. 6, 24; III No. 11; IV No. 11, 30, 49; „let me retain some room in your Memory," etc. I § 1 No. 20; — III No. 4; IV No. 6, 47; „I profess, style myself", „I subscribe": I § 1 No. 41; § 2 No. 19; — II No. 11, 30, 32, 36, 47; III No. 10, 23; IV No. 3, 10, 11, 19, 22, 46; „Farewell, (and continue to love)" I § 1 No. 17, 32, 34; — § 3 No. 2; — II No. 27, 66, 67; „I will live and die etc." I § 1 No. 4; — § 6 No. 60; „live and love" I § 1 No. 6, 29; — § 3 No. 18; — IV No. 40; „Your affectionate Servitor, Servant" I § 1 No. 1, 11, 41, 43; — § 5 No. 12; — § 6 No. 15, 28, 49, 57; II No. 3, 4, 5, 8, 11, 12, 32, 33, 44, 47, 53, 62, 64, 66, 68, 71, 72, 75; III No. 4, 7, 13, 23; IV No. 11, 17, 23, 38, 41; „constant Friend, Servitor, etc." I § 1 No. 25, 40; — § 6 No. 45, 53, 55, 60; II No. 7, 26, 29, 31; IV No. 18; „devoted Servitor" I § 2 No 6; — § 3 No. 22; — § 6 No. 37, 54; II No. 49, 52, 78; IV No. 3, 10, 21, 22, 37, 43; „obliged Servitor etc." I § 1 No. 12, 18; — § 3 No. 5, 7, 16; § 4 No. 28; § 5 No. 10, 13, 17; — § 6 No. 11, 17; II No. 25, 36, 45, 51, 56; III No. 21; IV No. 4. 9, 12, 16, 44, 48; „Entirely yours" I § 1 No. 30; — § 4 No, 11; — IV No. 29, 40; „Yours to dispose of", „At your disposing" I § 1 No. 23, 39; § 2 No. 5, 20; — § 3 No. 8; — § 6 No 21, 52; II No, 35, 37; IV No. 8, 15, 28; „Yours while" I § 2 No. 10, 18, 25; — § 4 No. 8; — § 6 No. 10, 33, 34; II No. 17; III No. 17; IV No. 47; „So, with a tender of my most affectionate Respects unto you, I rest" I § 1 No. 42; — § 5 No. 17; „Your friend to serve you" I § 1 No 3; —

§ 3 No. 9; § 4 No. 28; § 5 No. 4; — § 6 No. 4, 9, 56; II No. 7, 40, 47, 69, 75; IV No. 26, 33.

5) Die früheren und späteren Briefe zeigen auch sonst in Einzelheiten Übereinstimmungen: So wenn Howell Adressaten als im Verzeichnis seiner Freunde stehend bezeichnet: Ep. Ho-El. I § 1 No. 13, (22); — § 3 No 31; — II No. 5, 75; III No. 11; IV No. 7, 33; wenn er von dem Liebesbund (league of love) spricht, durch den er mit Adressaten verknüpft ist: I § 1 No. 6. 25; — § 5 No. 11; § 6 No. 53; vergl. weiter „Minion of the Muses" I § 1 No. 17, 32; — II No. 29; „and lay it by, as a good warm Garment, against rough Weather" I § 2 No. 6 und ähnlich II No. 61; über Getränke I § 2 No. 21; — II No. 54; die von Calvin auf sich selbst bezogenen Worte: „The Stone which the Builders refused, is made the headstone of the Corner", mit denen Howell wahrscheinlich erst in der späteren Streitschriftenlitteratur bekannt wurde, I § 1 No. 44; — III No. 3; eine cynische Äusserung des Diogenes I § 1 No. 23; — I § 6 No. 60; die Empfehlung in Gottes Schutz „I leave you to the Guard and Guidance of God" I § 1 No. 23; — II No. 53, III No. 26. Auch einige Übereinstimmungen früherer Briefe mit dem Texte von Howells ‚nstructions for Forreine Travell' mögen hier erwähnt werden (die ‚Instructions' erschienen zuerst London, 1642): So vergl. „Peregrination — a running (moving) Academy" Ep. Ho-El. I § 2 No. 5; ‚Forr. Travell' p. 13; „a Land-loper, as the Dutchman saith" Ep. Ho-El. I § 2 No. 5, II No. 77, F. Tr. p. 67; „you must not forget the unicum necessarium" Ep. Ho-El. I § 5 No. 9, F. Tr. p. 72. Spätere und frühere Briefe stimmen ferner darin überein, dass Howell in ihnen lateinische Citate anwendet oder überhaupt sich lateinischer Worte bedient: Ep. Ho-El. I § 1 No. 1, 6, 7, 8, 13, 16, 22, 23, 27, 29, 30, 31, 34, 36, 38, 41, 42; § 2 No. 2, 12, 16; — § 3 No. 3, 4, 19, 30, 31; § 4 No. 8, 11, 15, 16, 19; § 5 No. 9, 16, 21, 22; — § 6 No. 7, 22, 32, 44, 50, 51, 53, 55, 57, 58, 60; II No. 2, 3, 5, 8, 10, 11, 13, 17, 19, 24, 25, 29, 42, 46, 48, 53, 54, 64, 68, 69, 75, 76; III No. 1, 2, 3, 4, 7, 9, 11, 13, 22, 23, 25, 26; IV No. 7, 8, 9, 11, 12, 16, 17, 19, 22, 23, 27, 29, 31, 33, 35,

36, 41, 48, 49, 50; griechische Worte begegnen: I § 1 No. 20; — § 4 No. 8; § 5 No. 9, 20; — § 6 No. 37; II No. 11, 41. 46, 59, 73; III No. 3, 7; IV No. 4, 7. 14; Anekdoten und kleinere Erzählungen flicht Howell ein in Brief I § 1 No. 4, 8, 9, 16, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 26, 37; § 2 No. 1, 13, 17, 20, 21, 23, 24; — § 3 No. 1, 3, 4, 18, 22, 32, 39; § 4 No. 9, 28; § 5 No. 11, — § 6 No. 9, 20, 24, 37, 38, 49, 50; II No. 4, 5, 6, 14, 17, 24, 26, 38, 43, 54, 56, 68, 76; III No. 7, 8, 23; IV No. 1, 2, 4, 5, 7, 11, 19, 23, 31, 33, 34, 36, 39, 43, 44, 50; und er will sie sich häufig von irgend einem ‚good intelligent Gentleman' haben erzählen lassen, dem er gerade begegnet ist: I § 1 No. 7, 11, 18, 19; — § 3 No. 33; § 4 No. 13; — § 6 No. 20, 24; II No. 74; merkwürdigerweise verschweigt er nur stets die Namen der Erzähler. Sprichwörter und ‚Sayings' verwendet Howell: I § 1 No. 2, 5, 6, 7, 38, 39. 40, 41; — § 3 No. 2, 32; § 4 No. 9(!), 19(!); § 5 No. 20, 21, 34, 37; — § 6 No. 12, 50, 56; II No. 4, 12, 14, 15, 17, 18, 39, 43, 62, 68, 72, 75; III No. 12; IV No. 3, 9, 17, 19, 22, 33, 41.

Diesen Kriterien, welche gegen die Echtheit der Briefe sprechen, in denen sie begegnen, stelle ich Kriterien gegenüber, welche für die Echtheit der betreffenden Briefe einzutreten scheinen, in denen sie begegnen. Ein Kriterium der Echtheit ist mir

1) die schon (vergl. oben) von Jacobs hervorgehobene Bestimmtheit in Kleinigkeiten. Ich verstehe darunter z. B. die Namensnennung des Briefüberbringers, Erwähnung anbei geschickter Gegenstände u. s. f. Ich stelle eine derartige Bestimmtheit in folgenden Briefen fest: Ep. Ho-El. I § 1 No. 11. „The Bearer hereof is Sig. Antonio Miotti"; No. 14 „I pray send your Man with them to Vacandary, the French Post upon Towerhill"; No. 17 „I have sent you by Vacandary the Post, the French Bever and Tweeses you writ for"; No. 23 „hoping to meet your Letters at Alicant"; No. 28 „I met with Camillo, your Consaorman, here lately"; No. 35 „yours, that came in my Lord Ambassador Wotton's Packet"; No. 36. „The Parcel of Italian Books that you write for, you shall receive from Mr. Leat"; § 2 No. 11. „I have sent you . . . Colchester

Oysters"; No. 20 „I sent you from Antwerp a silver Dutch Table-book"; No. 23. „The last you sent I receiv'd by Vacandary in Paris"; § 3 No. 3 „I had yours upon Tuesday last"; No. 7 „. . . by Sir John North"; No. 17 „Your Son Nicholas is come hither from Alicant"; No. 21. „. . . by Mr. Walsingham Gresley"; No. 24. „. . . by Mr. Richard Altham"; No. 25. „Since I began this Letter we understand . . ."; No. 27. „I receiv'd lately one of yours, but it was of a very old date"; No. 33 „your Letter in my Lord's last Packet"; § 4 No. 7 „I receiv'd yours of the third of February, by the hands of my Cousin Thomas Gwin of Trecastle"; No. 17 „I had yours of the 5th of this present, by the hand of Mr. Jonath. Field"; No. 21. „Sir John North deliver'd . . ."; § 5 No. 11. „Yours of the 1st of March was deliver'd me by Sir Rich. Scott"; No. 8. „Since I began this Letter, there is News brought"; No. 17. „I have sent you herewith a hamper of Melons, the best I could find in any of Totthill-field gardens"; No. 31. „Master Simon Digby . . . of the first of June"; No. 33. „. . . by Harry Davies the Correo Santo"; § 6 No. 1. „. . . Mr. Railton . . ."; No. 4. „. . . Mr. James Crofts . . ."; No. 18. „Here inclos'd I send your Ladyship a Letter from the Lord Deputy of Ireland, wherein . . ."; No. 24. „There comes herewith a large Letter to you from your Father"; No. 33. „. . . Mr. Pickhurst . . ."; No. 36. „I deliver'd your Letter to Mr. James Dillon, but nothing can be done in the business till your brother Pain comes to Town."

Ein Kriterium für die Echtheit ist

2) der einfache, natürliche Stil Howells. Rein, ohne Beeinflussung durch den späteren aus dem Euphuismus hervorgegangenen Kunststil Howells, erscheint dieser Stil in den Briefen: Ep. Ho-El. I § 1 No. 11, (18), 26, 36, 37, 39; § 2 No. 12, 13, 14, 17, 19, 20, 22; § 3 No. 3, 8, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 21, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 33, 36, 39; § 4 No. 3, 7, 10, 12, 13, 17, 20, 23, 24, 26, 27; § 5 No. 3, 5, 6, 7, 8, 14, 15, 17, 19, 23, 26, 27, 30, 31, 32, 33, 35, 36, 38, 39, 40, 41; § 6 No. 1, 2, 4, 6, 11, 12, 13, 17, 21, 22, 23, 25, 26, 28, 29, 30, 33, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 46.

Ein Kriterium für die Echtheit ist

3) die zeitliche Harmonie in einem Briefe gleichzeitig gemeldeter Ereignisse: vergl. Ep. Ho-El. I § 3 No. 3 Ereignisse vom 11. Dez. 1621 und März 1622 (Gardiner II p. 140 u. 216); No. 13 (Gardiner, II p. 237/9; 255/6); No. 14 (Gardiner II p. 227 u. 250); No. 15 (Gardiner II p. 308/9, 313); No. 16 (16. März 1623; Gardiner p. 313; „His Highness makes account to be back in England about the latter end of May"); No. 17 (Gardiner II p. 313); No. 21 (Gardiner II p. 332); No. 25 (Gardiner II p. 408/9); No. 26 (Gardiner II p. 445); No. 27 (Gardiner II p. 446/7); No. 28 (Gardiner II p. 452, 457/8).

Durch die im vorstehenden festgestellten Kriterien, welche teils für, teils gegen die Echtheit sprechen, erhalten wir einen Einblick in die Entstehungsgeschichte der ‚Epistolae Ho-Elianae'.

§ 5.

Die Entstehungsgeschichte der ‚Epistolae Ho-Elianae'.

Wir unterscheiden zunächst in den ‚Epistolae Ho-Elianae' eine Gruppe von Briefen, welche durch eine grössere Zahl von Kriterien der Unechtheit compromittiert werden, ohne dass diesen ein Kriterium der Echtheit gegenüberstände. Solche Briefe (die in Klammern hinzugefügte Zahl bedeutet, wie oft die Briefe von Kriterien der Unechtheit betroffen sind) sind: Ep. Ho-El. I § 1 No. 1(4); 3(3); 5(5); 6(5); 8(5); 9(4); 13(6); 16(4); 20(3); 22(4); 25(3); 30(3); 31(4); 32(5); 34(3); 38(4); 40(3); 41(6); § 2 No. 2(3); 5(5); 6(3); 10(5); 16(3); 18(5); 21(3); 24(3); 25(4); § 3 No. 2(3); 4(3); 19(4); 22(4); 32(3); § 4 No. 8(4); 9(3); 11(6); 18(3); 19(3); 28(4); § 5 No. 9(4). Nur durch zwei oder ein Kriterium der Unechtheit betroffen werden die Briefe Ep. Ho-El. I § 1 No. 2(1); 4(2); 7(2); 12(2); 15(1); 19(1); 21(1); 24(1); 27(2). 29(2); 33(1); 42(2); 43(1); 44(2); § 2 No. 1(2); 3(1); 8(1); 9(2); 15(1); § 3 No. 1(1); 5(1); 9(2); 30(1); 31(2); 35(1); § 4 No. 2(1); 6(1); 15(1); 16(1); § 5 No. 1(1); 2(2); 4(2); 10(2); 12(1); 13(1); 16(2); 20(2); 21(2); 22(1); 34(1); 37(1).

Stammten alle diese Briefe aus späterer Zeit, so müssten sie notwendigerweise im Kunststile Howells geschrieben sein

Dies ist bei Brief I § 1 No. 1, 3, 6, 8, 9, 12, 24, 32, 33, 34 40; § 2 No. 2, 3, 6, 8, 10, 15, 16, 18, 21, 23, 25; § 3 No. 2, 19, 22, 31, 35; § 4 No. 2, 4, 9, 11, 14, 16, 18, 19; § 5 No. 4, 9 der Fall. Bei einer Anzahl anderer Briefe, die ebenfalls von Kriterien der Unechtheit betroffen werden, erscheint indessen Howells einfacher, natürlicher Stil, und von dem Kunststile finden wir nur Spuren, sei es zu Beginn, sei es am Schlusse des Briefes, die sich als Rahmenarbeit kundgeben; aber selbst diese Spuren können fehlen, sodass der Stil den Brief in eine frühere Zeit verweist. Nichtsdestoweniger bleiben die gegen die Echtheit sprechenden Momente bestehen: die Verwendung von Briefschlüssen aus späterer Zeit, die epistolographische Tendenz (‚exceed the bounds of a Letter') u. s. f. Die Briefe, welche hier in Betracht kommen, zeigen untereinander eine grosse Verwandtschaft; sie haben sämtlich einen beschreibenden Charakter und bringen keine politischen Tagesnachrichten, wie die späteren vermutlich echten Briefe. Ich glaube daher annehmen zu dürfen, dass Howell den Stoff zu den in Frage kommenden Briefen, ohne grosse stilistische Änderungen vorzunehmen, aus seinem Tagebuche schöpfte. Auf Howells Tagebuche zu beruhen scheinen mir so, ganz oder auch nur zu einem Teile, die Briefe: Ep. Ho-El. I § 1 No. 7 (Amsterdam beschrieben), 10 (die Lebensweise des Prinzen von Oranien beschr.; die politischen Nachrichten in diesem Briefe über den 30jährigen Krieg sind ein incongruenter Zusatz), 17 (nächtliche Unsicherheit in Paris), 18 (Ravaillacs Hinrichtung; Anekdoten über Heinrich von Navarra), 19 (die Ermordung des Marquis d'Ancre), 25 (Barillia beschr.), 35 (Venedig beschr.), 38 (Rom), 39 (Neapel), 41 (Florenz und Genua), 42 (Turin und Mailand), 43 (Lyon), 44 (Genf).

Da Howell, wie aus diesen Briefen hervorgeht, sein Tagebuch bei der Abfassung der ‚Epistolae Ho-Elianae' benutzte, so dürfen wir erwarten, dass auch noch sonst die ‚Epistolae Ho-Elianae' in Einzelheiten auf Howells Tagebuch zurückgehen. In seinem Tagebuche aber soll der junge Wanderer nach Howell nicht nur festhalten (‚Instruct-

ions', p. 20), was er unterwegs Bemerkenswertes sieht, son dern auch, was er unterwegs Bemerke nswertes hört. Es ist daher höchst wahrscheinlich, dass die vielen, besonders über die früheren und späteren Briefe verstreuten Anekdoten und Erzählungen in Howells Tagebuch ihre Quelle haben.

Den völlig unechten Briefen stehen vermutlich echte gegenüber, wenn ich von dem oben erwähnten ‚Servitor' am Briefschlusse absehe. Sie müssen notwendigerweise im einfachen, natürlichen Stile Howells geschrieben sein. Es kommen also für die völlige Echtheit nur die im vorigen Paragraphen unter Kriterium 2) der Echtheit angeführten Brie fe in Frage. Aus diesen scheiden aus wegen innerer Incongruenzen die Briefe I § 2 No. 14, 17; § 3 No. 14; § 4 No. 3, 10, 20, 23; § 5 No. 41; § 6 No. 25, 46; und weil sie von Kriterien der Unechtheit betroffen werden, die Briefe I § 1 No. 11, 18, 26, 36, 37, 39; § 2 No. 12, 13, 14, 17, 19, 20; § 3 No. 3, 8, 16, 18, 21, 39; § 5 No. 17; Brief I § 3 No. 36 scheint dem Inhalte nach auf Howells Tagebuch zu beruhen, sodass uns als vermutlich echt bleiben die Briefe: I § 2 No. 22; § 3 No. 13, 15, 17, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 33, 36; § 4 No. 7, 12, 13, 17, 24, 26, 27; § 5 No. 3, 5, 6, 7, 8, 14, 15, 19, 23, 26, 27, 30, 31, 32, 33, 35, 36, 38, 39, 40; § 6 No. 1, 2, 4, 6, 11, 12, 13, 17, 21, 22, 23, 26, 28, 29, 30, 33, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42.

Die übrigen Briefe müssen mehr oder minder, falls sie noch auf Echtheit Anspruch machen, verändert sein; sei es, dass auch sie mit einer Art Rahmenarbeit umgeben wurden (vergl. z. B. Ep. Ho-El. I § 1 No. 14, 37), sei es, dass mehrere briefliche Notizen zu einem Briefe zusammengezogen wurden (vergl. Ep. Ho-El. I § 4 No. 10, 20, 23 u. a.), sei es, dass briefliche Notizen mit anderem Material zusammen verarbeitet wurden (vergl. die Anekdoten und dergl. enthaltenden Briefe), zu dem Howells Tagebuch die Grundlage bot, sei es, dass sie mit Nachrichten aus von Howell empfangenen Briefen zu Briefen zusammengeschweisst wurden. Dass Howell Briefe, welche er empfing, bei der Abfassung der ‚Epistolae Ho-Elianae' verwandte, wird uns gewiss durch die Thatsache, dass Howell in zwei Briefen als Augenzeuge über Ereignisse berichtet, die

er nicht miterlebt haben kann (vergl. die Briefe Ep. Ho-El. I § 3 No. 4; die Rückkehr der Bischöfe von der Synode zu Dortrecht; § 4 No. 3; Mansfelds Ankunft in London). Was Howell den empfangenen Briefen entnahm, scheinen besonders Nachrichten über den dreissigjährigen Krieg gewesen zu sein, da diese häufig die zeitliche Disharmonie in Einzelbriefen hervorrufen (vergl. Ep. Ho-El. I § 1 No. 10; § 2 No. 9, 14, 17; § 3 No. 5; § 4 No. 3, 10; vergl. auch die Recapitulation in Brief I § 5 No. 35 und § 6 No. 29). In Brief I § 2 No. 25 dankt Howell für den Empfang von ‚German News'; Brief I § 2 No. 9 scheint direkt nach der Vorlage eines empfangenen Briefes geschrieben worden zu sein.

Die in den ‚Epistolae Ho-Elianae' enthaltenen Briefe hier im einzelnen auf ihre Bestandteile hin zu untersuchen, würde zu weit führen und von keinem praktischen Nutzen sein. Ich verweise auf die im vorigen Paragraphen zusammengestellten Kriterien. Briefe, in denen uns Kriterien für und gegen die Echtheit begegnen, gehören zu der Mischgruppe (vergl. Ep. Ho-El. I § 1 No. 11, 14, 17, 18, 23, 26, 28, 35, 36, 37, 39; § 2 No. 12, 13, 14, 17, 19, 20, 23; § 3 No. 3, 18, 21, 39; § 4 No. 14; § 5 No. 11), desgl. noch andere, welche in ihrem Stile Schwankungen zeigen.

Die Echtheitsfrage löst sich für uns in der Weise, dass die ‚Epistolae Ho-Elianae' sich in ihrer Hauptmasse auf dem Materiale aufbauen, welches Howell im Jahre 1644 zurück-erhielt, und dass nur ein ganz geringer Teil der Briefe frei erfunden ist (vergl. Ep. Ho-El. I § 1 No. 1, 32, 33; § 2 No. 2, 3; § 3 No. 35; § 4 No. 11, 16; § 5 No. 18, 34; § 6 No. 10). Das Material, welches Howell zur Verfügung stand, enthielt sein Tagebuch, seine eigenen Briefe (Abschriften bezw. Bruchstücke derselben), sowie Briefe, welche an ihn gerichtet waren, ferner einige historische Aufsätze. Ein kleiner Teil der in den ‚Epistolae Ho-Elianae' enthaltenen Briefe macht Anspruch, als echt zu gelten, auf vollständigen Briefabschriften zu beruhen. Diese Briefe gehören vorzugsweise den späteren Abteilungen von Buch I (§ 3—6) an. Der grössere Teil der vorhandenen Briefbruchstücke und Briefabschriften hat eine weitgehende

Überarbeitung erfahren, bei welcher Howell den Stoff, welchen ihm sein Tagebuch sowie empfangene Briefe boten, zu Hilfe nahm. Diese Briefe bilden den Hauptteil der ‚Epistolae Ho-Elianae'. Ein Teil der in früheren Abteilungen der ‚Epistolae Ho-Elianae' enthaltenen Briefe (insbesondere in I § 1) geht fast ausschliesslich auf Howells Tagebuch zurück. Die Traktate erfuhren nur geringe Veränderungen. Bei den überarbeiteten Briefen oder Briefbruchstücken haben wir nur in den wenigsten Fällen Sicherheit, dass die Adressaten in den ‚Epistolae Ho-Elianae' mit Howells wirklichen Adressaten, welche die ursprünglichen Briefe empfingen, übereinstimmen. Es erscheint deshalb nicht geboten, von einer Echtheit derartiger Briefe zu reden.

Capitel VII.

Fortleben der ‚Epistolae Ho-Elianae'.

§ 1.

Auflagen der ‚Epistolae Ho-Elianae'.

Wohl nur wenige Werke der englischen Prosalitteratur des siebzehnten Jahrhunderts können sich rühmen, einen Erfolg davongetragen zu haben wie die ‚Epistolae Ho-Elianae'. Über ein ganzes Jahrhundert erfreuten sich die ‚Epistolae Ho-Elianae' der grössten Beliebtheit. In elf Auflagen erschienen sie, wie schon oben erwähnt wurde, von 1645—1754 auf dem Büchermarkt. Die Auflagen fallen nach den ‚Athenae Oxonienses' in die Jahre 1) 1645; 2) 1647; 3) 1650; 4) 1655; 5) 1673; 6) 1688; 7) 1708; 8) ?; 9) 1726; 10) 1737; 11) 1754 (An imperfect edition was printed at Aberdeen in 1753, also called 10th ed.). Die 8. Auflage erschien nach Jacobs (vergl. Appendix, p. C II; u. Athenaeum, Mar. 15, 1890) 1713. Jacobs stellt in der Zählung der Auflagen einen Irrtum fest, indem die Auflage von 1650 in Wirklichkeit die zweite ist, während die ‚Epistolae Ho-Elianae' von 1647 nur den ersten Ergänzungs-

band darstellen. „The so-called 5th edition of 1673 is thus really the fourth“ fügt Jacobs hinzu. Ich glaube, dass die Auflage von 1673 sich auch „die vierte“ nennt, denn mir liegt ein Exemplar der „fünften“ Auflage vor[1]), welches deutlich die Jahreszahl 1678 trägt (The Fifth Edition. London. Printed for Thomas Guy, at the Corner shop of little Lumbardstreet and Cornhill, near Woolchurch Market, 1678). Auch Sidney Lee erwähnt als fünfte Auflage die von 1678 (vergl. D. N. B.). Ich vermute daher, dass sich die Reihe der Auflagen stellt, wie folgt: 1) 1645, Buch I; 1647, Buch II; 2) 1650, Buch I—III; 3) 1655, Buch I—IV; 4) 1673; 5) 1678; 6) 1688; 7) 1708; 8) 1713; 9) 1726; 10) 1737 (u. Aberdeen 1753); 11) 1754. Im Jahre 1754 liess ein gewisser Henry Fauntelroy eine kostbare, durch 420 Kupferstiche illustrierte Abschrift der ‚Epistolae Ho-Elianae‘ (in drei Foliobänden) anfertigen, welche einen Verkaufswert von *L* 152, 5 s. hatte (vergl. Notes and Queries, 5th Series X p. 520; Oct. 19, 1878). Allibone empfiehlt diese Abschrift in seinem Dictionary vermutlich wegen ihrer Ausstattung als Grundlage für eine Neuausgabe der Briefe Howells, doch ist sie bis heute verschollen (vergl. Jacobs, p. C III).

Nach 1754 erschien für längere Zeit keine Auflage der ‚Epistolae Ho-Elianae‘ wieder. Wohl dachten im Laufe der Zeit einzelne Männer daran, sie von neuem herauszugeben (J. Disraeli, Bliss, Edw. Arber), aber erst in neuester Zeit sind die ‚Epistolae Ho-Elianae‘ dem grösseren Publikum wieder zugänglich geworden. Wir haben die beiden Ausgaben von Joseph Jacobs und W. H. Bennet bereits oben (vergl. Einleitung) erwähnt. Die von Joseph Jacobs ist die einzig vollständige, Bennet veröffentlicht bloss das erste Buch (vergl. Jacobs, Appendix, p. C III).

§ 2.

Fortleben der ‚Epistolae Ho-Elianae‘ in der englischen Litteratur.

Wurden die ‚Epistolae Ho-Elianae‘ in der Zeit von 1754—1890 auch nicht neu gedruckt, so wissen wir, dass sie

1) Aus der Göttinger Universitätsbibliothek.

auch in dieser Zeit nicht vergessen waren. Zahlreiche Reminiscenzen in der modernen englischen Litteratur, auf welche die ‚Biographia Brittannica', Lee und Jacobs hinweisen, zeigen, dass die ‚Epistolae Ho-Elianae' auch in dieser Zeit ihre Liebhaber fanden. Defoe kannte die Briefe und liess sich von ihnen anregen (vergl. Wilson, Life III p. 484; Jacobs, Introduction, p. LXVII). Addison entnahm den Stoff zu der ‚Spectator'-Nummer 237 dem Briefe Ep. Ho-El. IV No. 4. Diese Spectatornummer aber ist die Quelle zu Parnells Gedicht „The Hermit and the Angel" (vergl. Jacobs, Introduction p. LXVII). Ein Erlebnis Gullivers in Brobdingnag (vergl. Swift, Gulliver's Travels, Tauchnitz-Ed. p. 154/6) scheint auf Ep. Ho-El. I § 6 No. 50 zurückzugehen (vergl. Biographia Britannica; Jacobs, p. 359 n.). Walter Scotts „Private Letters" aus der Zeit Jacobs I., welche er durch ein auffälliges Zusammentreffen mit J. H. unterzeichnete und die er später zu dem Romane „The Fortunes of Nigel" umgestaltete, waren offenbar durch die ‚Epistolae Ho-Elianae' beeinflusst (vergl. J. Jacobs, p. CII). Robert Brownings ‚Pied Piper' hat wahrscheinlich in Brief Ep. Ho-El. I § 6 No. 4 seine Quelle (vergl. Furnivall, Bibliography of Robert Browning from 1833 to 1881; p. 113; J. Jacobs p. 357/8 n). Kingsley fand in Ep. Ho-El. I § 5 No. 9 das Hauptmotiv zu dem ersten Kapitel seines Romans ‚Westward Ho!' (Westward Ho! London, Macmillan and Co. 1890. Chap. I. How Mr. Oxenham saw the White Bird.; vergl. J. Jacobs, p. 309 n). Thackeray preist die ‚Epistolae Ho-Elianae' als eins seiner Lieblingsbücher: „Montaigne and ‚Howell's Letters' are my bedside books. If I wake at night, I have one or other of them to prattle me to sleep again. They talk about themselves for ever and don't weary me. I like to hear them tell their old stories over and over again. I read them in the dozy hours and only half remember them. I am informed that both of them tell coarse stories. I don't heed them. It was the custom of their time, as it is of Highlanders and Hottentots, to dispense with a part of dress which we all wear in cities. . . . . I love, I say, and scarcely ever tire of hearing, the artless prattle of those two dear old friends, the Perigourdin

gentleman and the priggish little Clerk of King Charles's Council" (Round about Papers: On Two Children in Black). Und ebenso Austin Dobson, ein Dichter unserer Tage:

„For the row that I prize is yonder
Away on the unglazed shelves,
The bulged and the bruised octavos,
The dear and the dumpy twelves.
Montaigne with his sheepskin blistered,
And Howell the worse for wear,
And the worm-drilled Jesuits' Horace,
And the little old cropped Molière,
And the Burton I bought for a florin,
And the Rabelais foxed and flea'd.
For the others I never have opened,
But those are the books I read."
(At the Sign of the Lyre, 1885, p. 82. My Books).

Wir sehen, dass die ‚Epistolae Ho-Elianae' sich dauernd in der Gunst der Ersten des englischen Volkes erhielten.

Capitel VIII.

Die Bedeutung der ‚Epistolae Ho-Elianae'.

Die Bedeutung der ‚Epistolae Ho-Elianae' haben wir nach einer Seite hin bereits oben (vergl. Cap. III § 5) gewürdigt. Die epistolographische Bedeutung der ‚Epistolae Ho-Elianae' ist im wesentlichen mit ihrer litterarischen Bedeutung identisch. Diese erfährt nur eine Erweiterung dadurch, dass die ‚Epistolae Ho-Elianae' sich auch als Quelle für spätere Schriftsteller fruchtbar erwiesen. Die weitere Bedeutung der Briefe liegt auf kulturhistorischem Gebiete. Für die politische Geschichte kommen sie als authentische Quelle nicht in Betracht, da sie viele historische Irrtümer enthalten. Die kulturgeschichtliche Bedeutung der ‚Epistolae Ho-Elianae' ist eine besonders hohe, da Howells Beobachtungen sich nicht auf einen kleinen Kreis beschränken, sondern die gesamte damalige gebildete Welt zum Gegenstande haben. Wenn wir Howells Briefe lesen, wird uns die Vergangenheit zur Gegenwart; die vielen für die Kulturgeschichte wertvollen Einzelheiten erwecken in dem Leser einen

lebendigen Eindruck der Wirklichkeit, man fühlt sich völlig in die vergangene Zeit versetzt. — Die ‚Epistolae Ho-Elianae' enthalten ein getreues Gemälde der Lebensweise des siebzehnten Jahrhunderts.

Ein Werk, dem eine so hohe kulturgeschichtliche Bedeutung zukommt, ein Werk, das litterarisch bedeutend ist, indem es der englischen Epistolographie die Wege ebnete, ein Werk, das auch als Quelle für spätere Schriftsteller seine Bedeutung hat, verdient einen Platz in der englischen Litteraturgeschichte.